

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 7,00 Mt.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 200 Dtg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Dtg. Reklamen 800 Dtg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, spätere: früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281.

Donnerstag, den 1. Dezember 1921.

28. Jahrgang.

Im Endkampf.

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft liegt hinter uns, wir stehen mitten drin in der Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat. Wie bei allem Neuerwerden gehen gewaltige Geburtswehen voran, deren eine Welle, der Weltkrieg, bereits hinter uns liegt. Eine zweite und viel bedeutsamere erschüttert jetzt unser Land und erschüttert die Welt. Es ist der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, den Marx in genialer Intuition vorausgesehen und, soweit es menschenmöglich war, vorausgerechnet hat. Es ist der Endkampf, mag er sich auch Jahre und Jahrzehnte hingziehen. Weltumspannende Mächte die nicht nur von Interessen genährt werden, sondern ihre tiefste Grundlage in Weltanschauungsfragen haben, brauchen ein größeres, zeitliches Terrain als ein im Grunde genommen primitiven Formen angehörender materieller Krieg.

Entscheidung für Kapital oder Arbeit, das ist die Frage. Der Kapitalismus, der ein Kind des Liberalismus ist, baut sich theoretisch auf dem Dogma von der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft auf. In der Theorie ist ihm der Staat nur der „Nachwächter“. Er vertraut fatalistisch auf die selbsttätig regulierenden Wirtschaftskräfte, die ein unklares Wort für unscharf gesehene und erkannte Vorgänge sind. Grundzug seines Wesens, d. h. also Wesens des Liberalismus und Kapitalismus, ist Anarchie und Mechanismus. In der realen Welt der Tatsachen und Taten hat sich der Kapitalismus mehr und mehr umgebildet und strebt zu einer bewußten Organisation. Diese drückt sich aus in der Konzentration der Industrie, in der monopolistischen Herrschaft, die so, wie es der Liberalismus wollte, den Staat auf Nebenbinge der Verwaltung beschränkte.

Diese Umstellung zur Organisation führt geradenwegs zum Sozialismus. Von allen, die diese Wirtschaftswelt und Weltanschauung nicht kennen oder aus rein egoistischen Interessen bekämpfen, wird ihm mechanistische Einstellung vorgeworfen. Das Gegenteil ist richtig. Der Sozialismus ist zielstrebig eingestellt. Bewußte Gestaltung der Wirtschaft nach vorgezeichnetem und vorberechnetem Plan ist sein Wesen. Wissenschaftliche Utopie ist er heute, wenn man schon dieses viel mißbrauchte Wort nötig zu haben glaubt. Was Marx aus guten Gründen für unnötig, ja schädlich hielt, ist heute eine Notwendigkeit, denn unsere Aufgabe besteht nicht nur im Kampf gegen die noch herrschende und nach größerer Herrschaft strebende kapitalistische Gewalt, sondern in der positiven Pflicht, die Umstellung der Wirtschafts- und Lebensweise unter Benutzung geschaffener Formen vorzunehmen. Die Ausnutzung der bestehenden Wirtschaftsformen ist es, um die sich heute der Kampf dreht. Die Frage heißt: Organisation zugunsten einiger herrschaftlicher Personen, die den Apparat der Industrie in der Hand haben oder Organisation zugunsten des gesamten Volkes (nicht nur einer Nation) durch Übernahme des Produktionsprozesses durch die Schaffenden, Produzierenden, und die Beherrschung des Verteilungsapparates durch die Gleichen in ihrer Eigenschaft als Konsumenten. Betrachten wir darauf hin die augenblickliche Lage.

Reparationszahlungen sind zu leisten. Es fehlt an dem Nötigsten, um diese auszugehungene, aber übernommene Verpflichtung zu erfüllen. Der Staatshaushalt nimmt mehr und mehr die Formen der Unterbilanz an. Geldentwertung, Teuerung, Not und Empörung wachsen von Tag zu Tag. In diese Situation fällt das Kreditangebot der Industrie. Es ergeht nach dem Grundgesetz: Nehmen ist selbiger als geben. Empörung und Ablehnung in weitesten Kreisen. Neue Verhandlungen, die noch nicht zu Ende geführt sind, bei denen man aber doch weiß, daß die Forderungen weiter bestehen, auch wenn sie sich in etwas anderer Form kleiden. Nicht mehr die brutale, völlige Auslieferung aller staatlichen Betriebe wird verlangt, sondern man ist heute auf den Gedanken der „Gemischtwirtschaft“ gekommen, wie das der Deutschvolksparteiler, Direktor Hans Krämer, vor kurzem auseinandersetzte. Gemischtwirtschaft, das bedeutet Vorherrschaft der Industrie und des Kapitals bei einer verhältnismäßig geringen Beteiligung des Staates an dem ihm jetzt noch völlig eigenen Betrieben. Also statt erweiterte Beteiligung des Reiches an der Industrie, etwa durch Erfassung der Sachwerte, verminderte Beteiligung, im Grunde genommen: Ausschaltung. Auch das Ergebnis der Stinnes-Mission in England dürfte dieselben Folgen nach sich ziehen. Der, wie man ja weiß, kontinentalpolitisch eingestellte Leiter der „Vossischen Zeitung“, Herr Georg Bernhard, schreibt über die Absichten von Stinnes sowie der englischen Industriellen:

„Er glaubt, durch die Ueberführung der Bahnen des Reiches auf eine Gesellschaft, deren Aktienmehrheit sich in industriellem Besitz befindet, das Defizit im deutschen Budget beizubringen zu können. Er will diese neu zu schaffende Gesellschaft der deutschen Reichsbahnen mit den Bahnen der übrigen europäischen Länder verbinden und plant, daß dieser europäischen Eisenbahntrunk mit englischen und amerikanischen Geldern ein-

mal auch der Mittelpunkt für die Rekonstruktion des russischen Verkehrswezens werden wird.“

Das scheint uns richtig gesehen und ist nichts anderes als die Vereinbarung zweier Konkurrenten zu gemeinsamer Ausbeutung vorerst der deutschen Arbeiterklasse. Auch hier sieht Bernhard u. E. klar, denn er schreibt:

„Die Vorschläge der englischen Industrie bedeuten nicht mehr und nicht weniger als die vollkommene Verklawung Deutschlands und den Zwang, den größten Teil seiner Arbeiter heillos zu machen.“

Jedoch es geht nicht nur um die deutschen Arbeiter, sondern hier geht es um die Welt herrschaft des Kapitals über die von ihm Abhängigen, über die Arbeiterklasse der Welt. Wir haben es deutlich genug gesehen, daß die Zustände, die wirtschaftlichen Verhältnisse in einem als Staat zusammengefaßten Wirtschaftsgebiet auf die anderen Staaten und vor allem auf die Lage der in ihnen lebenden Arbeiterklasse eine bestimmte Wirkung ausüben. Sie kann ebensogut günstig sein für die Weltarbeiterschaft, wie sie bis jetzt ungünstig und schädlich war. Das hat die internationale Arbeiterklasse wohl erkannt und deshalb verfolgt sie mit Aufmerksamkeit die Vorgänge in der deutschen Republik, vor allem auch die jetzt spielende „Kreditaktion“ der deutschen Industrie. Das beweist die Kritik, die der internationale Gewerkschaftsbund daran übt:

„Der Charakter des Staates als Machsinstrument entweder einer kleinen Schicht von Industriemagnaten und Finanzgewaltigen oder der Gesamtheit der produktiv-tätigen Volksschichten könnte nicht schärfer aufgezeigt werden als durch diesen Konflikt. Anstatt wie beim Kapp-Zustich mit militärischen Mitteln, versucht die Schwereindustrie, sich nun auf dem Wege des Verlehrsverkehrs die Herrschaft über den Staat zu sichern, ein Versuch, der, wenn er glückt, noch gefährlicher wäre als der erste Staatsstreich. Wieder sind es die freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten, die dieser Aktion ihre wirtschaftliche Macht geschlossen entgegensetzen. Die Industrie weiß aber selbst, daß ohne Mitwirkung der Gewerkschaften ihr Plan nicht gelingen kann; er kann als gescheitert angesehen werden, wenn Arbeiter, Angestellte und Beamte von ihrer Macht entschlossenen Gebrauch machen.“

Die Arbeiter in allen Ländern stehen in schweren Verteidigungskämpfen. Nicht nur um die Errungenschaften der letzten Jahre geht dieser Streit, sondern in allen Industrielländern wagt sich der Feind an Stellungen heran, die längst außerhalb des Kampfgebietes zu liegen scheinen. Der Angriff der deutschen Industrie ist der bisher bestmögliche Vorstoß gegen die öffentlichen Unternehmungen; seine Folgen, wenn er gelingt, können von verhängnisvoller Bedeutung für die Demokratisierung des Wirtschaftslebens sein. Die europäischen Arbeiter setzen ihr Vertrauen in die stärkste Gruppe der internationalen proletarischen Arme, daß sie nicht nur ihre Stellungen behaupten, sondern ihre Forderungen wirklich durchsetzen und einen Sieg erkämpfen wird, der über die nationalen Grenzen fortwirkt und die Reaktion auch in den anderen Ländern zurückzuführen wird.“

Die Schlusssorderung des Internationalen Gewerkschaftsbundes zeigt uns, daß wir nicht nur für unsere Sache, sondern für die gemeinsame Sache des internationalen Proletariats zu kämpfen haben, zeigt uns die Größe unserer Pflicht, die kein kleines Geschlecht finden darf.

Für uns gilt es jedenfalls, entschlossen zuzupacken, wollen wir nicht in der Entwicklung auf unser Ziel hin für Jahrzehnte zurückgeworfen werden. An dem endgültigen Siege der sozialistischen Idee zweifelt niemand, wesentlich aber ist die Frage, auf welchem Niveau wir mit dem Aufbau beginnen können. Je tiefer es ist, um so größere Mühe und um so größere Leiden sind in Kauf zu nehmen. Es ist die höchste Zeit, aktiv zu handeln. Wir dürfen es nicht zur Verzweiflung der Massen kommen lassen. Was wir augenblicklich durchzusetzen haben, ist eine sofortige Sieuergesetzgebung, die die ungerechte Bevorzugung des Kapitals beseitigt, die die sofortige Einziehung der noch ausstehenden Einkommensteuer vorbereitet und durchsetzt und die vor allem mit der Erfassung der Sachwerte und der vom ADGB vorgeschlagenen Sozialisierung Ernst macht. Wollen wir es nicht zur Auslieferung deutscher Sachwerte an die Entente kommen lassen, in planloser Weise (Herrn Stinnes ist die Auslieferung der Eisenbahn, zumal unter seiner Beteiligung an dem Objekt angenehmer als die Beteiligung des Reiches an den ihm gehörenden Objekten), so dürfen wir keinen Augenblick mit der Erfassung der Sachwerte mehr zögern. Aber auch Umbildung der Reichsbetriebe zu Selbstverwaltungskörpern, die uneingeengt von bürokratischer Bevormundung arbeiten, ist notwendig und möglich, auch ohne die „hilfsreiche“ Hand der Privatkapitalisten.

Die Stunde ist da, nutzen wir sie, wenn wir nicht hofflos in die blutigsten Kämpfe und Erschütterungen hineingelassen wollen. Was in diesen Tagen geschieht, wird entscheidend sein auf Jahre hinaus.

Bemerkungen.

Dr. L. Lübeck, 1. Dezember.

Das Wohnungselend in Lübeck wächst sich allmählich zu einem großen Skandal aus. Die bei uns einlaufenden Beschwerden über willkürliche Verdrängung von Mietern aus ihren bisherigen Wohnungen mehrten sich in geradezu bedenklicher Weise. Alle Beschönigungsversuche des Wohnungsamtes werden uns nicht von unserer Ueberzeugung abbringen, daß irgend etwas faul ist.

Die Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume mag den Ertrag eines Hauses wohl erhöhen. Zulässig darf sie aber nur dann sein, wenn dem verdrängten Mieter eine andere, und zwar eine menschenwürdige Wohnung nachgewiesen werden kann. Verschiedentlich verfuhr man anders. In den nächsten Tagen wird der „Volksbote“ einige ganz ungläubliche Vorkommnisse der Öffentlichkeit unterbreiten.

Jedenfalls werden wir der Wohnungsfrage in der nächsten Zeit erhöhte Aufmerksamkeit schenken müssen. Schon jetzt aber sei dem Wohnungsamt mitgeteilt, daß wir diese Zeilen nicht schreiben, um damit eine Reihe von Rechtfertigungsversuchen hervorzurufen. An solchen liegt uns wenig. Die Hauptsache ist, daß in Lübeck jeder Mensch die Möglichkeit bekommt, als Mensch zu wohnen.

Mag dem Wohnungselend auch nicht von heute zu morgen abgeholfen sein; sicher ist, daß in den Luxuswohnungen und Villen sozial Räume frei zu machen sind, daß der allerdringlichsten Not abgeholfen ist. Allerdings muß man dann manchen Herrschaften gegenüber die gleiche Rücksichtslosigkeit aufbringen, wie man sie oft gegen arme Teufel anwendet.

Jurzeit stehen die Vorgesetzten des Großhandels in einer Lohnbewegung. Sie finden von Seiten ihrer Herren wenig Entgegenkommen. Darüber sind sogar die „deutschen nationalen Handlungsgehilfen“ in einen „friedlichen“ Unmut geraten. In scharfen Ausführungen wandten sie sich in der hiesigen Presse gegen ihre „Herren“ mit dem Hinweis auf die riesenhaften Gewinne des Großhandels.

Vielleicht gibt sich der eine oder andere dieser deutschen nationalen Handlungsgehilfen die Mühe, das betreffende Eingeladene in den verschiedenen Zeitungen zu vergleicht. Zu seiner Verblüffung wird er die Beobachtung machen, daß einzelne Blätter solche Streichungen vorgenommen haben, daß von der ursprünglichen Schärfe nur noch eine kleine und verlegene Anechtlichkeit übrig blieb. Deutschnationale haben sich zu ducken, sich vor sozialistischer Auflehnung zu hüten! Auch ein bißchen Hunger oder Kälte darf ihre nationale Gesinnung nicht erschüttern. Das verlangt die wahrhaft aufrechte Gesinnung!

Sollte er sich aber dennoch einmal etwas vergessen, wenn sein und seiner Kinder Elend ihm in die Ohren gellt, so fühlt „seine“ Zeitung die Pflicht, ihn in die gebührenden Schranken seiner Anechtlichkeit zurückzuweisen. Damit der Herr ihn glatt rasiert, muß die Herrenpresse ihn vorerst gebührend einseifen.

Es geht bei gedämpfter Trommel-Klang!

In der „Hamburger Volkszeitung“ verteidigt ein Lübecker Kommunist seine bolschewistischen Freunde vom „Bolschewik“, der unserm Vertreter mitteilte, auf dem Dampfer befände sich nur ein eingeschriebener Kommunist: der Kommissar, während die anderen indifferent seien. Der Lübecker Kommunist meint, der Dolmetscher aus dem „Bolschewik“ habe unsern Vertreter eben angelogen, denn in Wirklichkeit seien alle Matrosen kommunistische Gesinnungsgenossen gewesen.

Wir stellen fest, daß von der Besatzung nur zwei Mann deutsch konnten: der Dolmetscher und der Steward, letzterer ganz gebrochen. Wie man also die Gesinnung dieser andern festgestellt haben will, wird nicht ganz deutlich. Sicher ist, daß der Engländer, der in seiner Sprache sich frei ausdrücken konnte, ganz anders rebete und mit seinen Kollegen nur einen Wunsch hatte, in Deutschland zu bleiben.

Im übrigen ist uns nicht klar, weshalb der Dolmetscher einem Pressevertreter, der ja nichts anderes erwartet hatte, als lauter Kommunisten zu treffen, angelogen haben soll. Nur aus Luft am Lügen? Die Fasse waren schon vorher anstandslos ausgestellt worden; kein Mensch hätte sich dabei um die Parteigehörigkeit der Besatzung gekümmert. Weshalb also die Lüge? Und weshalb jetzt wieder ein Weglegen dieser Lüge?

Auf etwas möchten wir doch noch hinweisen, das sehr geeignet ist, die Entrüstung der Lübecker Kommunisten in ein besonderes Licht zu rücken. In ganz Rußland, das weit über hundert Millionen Einwohner hat, gibt es rund 550 000 Mitglieder der kommunistischen Partei. Rußland hat also im Verhältnis weniger Kommunisten als Deutschland. Wenn man von dieser Summe die Kommissare, Sowjetbeamten und

Kolgaristen abzieht, so wird zu wirklicher Arbeit in Betrieben, auf Schiffen usw. nicht viel übrig bleiben. Daher die merkwürdige Tatsache. Und daher auch die nervöse Entzückung in der „Hamburger Volkszeitung“ über solche Feststellungen, die durch hysterische und persönliche Angriffe gegen unsern Vertreter aber nie und nimmer aus der Welt zu schaffen sind.

Das Reparationsproblem.

Unterredungen und Konferenzen.

Dem politischen Berichterstatter der „Daily Mail“ zufolge hatte Nathenau Dienstag abend eine Unterredung mit dem Schatzkanzler Sir Robert Horne, um die Frage der Reparationszahlungen an England zu erörtern. Bevor Nathenau London verläßt, sei noch eine weitere Zusammenkunft mit dem Schatzkanzler zu erwarten. Zweimal hatte Nathenau Besprechungen mit dem Direktor der Bank von England, um die finanzielle Lage vom Bankstandpunkt zu erörtern. Das Blatt berichtet weiter, daß die Frage eines Moratoriums für Deutschland von Horne eingehend erwohrt werde. Offiziell wird mitgeteilt, daß das Kabinett später diese Frage beraten wird. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die führenden Bankiers Englands für diesen Beschluß eintraten.

Der Parlamentsberichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Im Hinblick auf die Tatsache, daß die britische Regierung daran sei, die gesamte Reparationsfrage im Lichte der augenblicklichen finanziellen Verhältnisse zu erörtern, fand Dienstag nachmittags im Schatzamt eine Konferenz der Sachverständigen statt, die über drei Stunden andauerte. Unter anderem nahmen daran teil der Schatzkanzler, der britische Botschafter in Berlin Lord d'Herby und Sir James Braburn. Ein noch lehrreicherer Bericht wurde eingehend erörtert. Wie verlautet, sollen gewisse Vorschläge entworfen werden sein, die man dem Kabinett vorlegen will. — Die „Times“ berichtet, Lord d'Herby sei gestern mit Lord George zusammengetroffen.

Ein Funkpruch aus Neuyork besagt: Die Federal Reservebank wird zur Konferenz der Ententebankiers, die in London oder Paris die Frage erörtern wird, wie die im Zusammenhang mit den deutschen Reparationszahlungen stehenden Valutenschwankungen zu verhindern sind, wahrscheinlich inoffizielle beratende Teilnehmer entsenden. Amerika wurde von den Ententebankiers eingeladen, sich an der Konferenz zu beteiligen.

Eine Weltfinanzkonferenz.

Einer Neuzugang aus Washington zufolge ist Harding der Ansicht, daß nach der Regelung der augenblicklichen Fragen ein ernstlicher Versuch unternommen wird, um ein Abkommen über die Finanzfragen zu erzielen. Die Erörterung dieses Abkommens würde den Vorbergründ, daß sämtliche Finanzen der Weltfinanzkonferenz, insbesondere die der Aristokratie und der Wiederherstellung der bankrotten Länder, auf einer künftigen Konferenz erörtert werden sollen. Es wird allgemein geglaubt, daß, wenn dieser Gedanke angenommen wird, die nächste internationale Weltfinanzkonferenz sich dann mit den Weltfinanzen befassen wird.

Harding

und die europäische Finanzfrage.

Washington, 1. Dezember.

Banderlips Schilderung der finanziellen Notlage Deutschlands und der Gefahr, daß durch einen deutschen Zusammenbruch ein allgemeines Chaos in Europa hervorgerufen werden müßte, übte hier eine starke Wirkung aus, doch lehnt Harding es nach wie vor ab, jetzt in eine Erörterung der Finanzfragen einzutreten. Er will, daß der Flottenakt unter Dach und Fach kommt, bevor etwas anderes angerührt wird. Die von deutscher Seite ergangene Andeutung, daß Deutschland geneigt sei, betreffs der Sicherung Frankreichs verbindliche Versprechungen abzugeben, wird hier sehr günstig aufgenommen. Im Gegensatz zu der ablehnenden Haltung Frankreichs soll Präsident Harding auf dem Standpunkt stehen, daß die Abgabe derartiger Versprechungen einen befriedigenden Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten darstellen würde.

Japan und die Flottenfrage.

Washington, 1. Dezember.

Die günstige Stimmung, die durch die Nachricht, daß Japan mit dem 60prozentigen Vorschlag sich begnügen würde, hervorgerufen worden war, ist jetzt gestern wieder verschwunden, und zwar infolge einer Erklärung des Admirals Kato, daß Japan für seine Verteidigung absolut ein Minimum von 70 Prozent der amerikanischen und englischen Großkampfschiffe haben müsse.

Die Washingtoner Konferenz und China.

Der Sonderberichterstatter von Havas meldet aus Washington: Die Kommission für den jenseitigen Osten letzte die Prüfung der chinesischen Forderungen, betreffend ausländische Truppe, Polizei sowie die telegraphischen und funkentelegraphischen Einrichtungen fort. Die Kommission ratifizierte den Beschluß über die Exterritorialitätsrechte in China. Der Beschluß sieht außerdem die Bildung eines Untersuchungsausschusses, der aus einem Mitglied für jede vertretene Macht zusammengesetzt sein soll, vor, der sich an Ort und Stelle überzeugen solle, welche Nachwirkungen die Beseitigung der genannten Vorrechte haben werde. Er soll Bericht in einem Jahre vorlegen. Der Ausschuss nahm ferner eine Formel an, die es China ermöglichte, dem Beschluß beizutreten. Die gleiche Möglichkeit werde auch den nicht auf der Konferenz vertretenen Mächten geboten, die durch einen Vertrag die gleichen Exterritorialitätsrechte genießen.

Briand vor dem Sturz?

Paris, 1. Dezember.

Zu parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß Briand nach seiner Rückkehr von Washington gefährdet werden wird. Während bisher Poincare als der meistgenannte Kandidat angesehen wurde, wird berichtet, daß Jouhaux, der französische Gesandte beim Vatikan, die meisten Aussichten habe.

Landru zum Tode verurteilt.

Paris, 1. Dezember.

Nachdem die Geschworenen fast sämtliche 48 Fragen, die ihnen gestellt waren, bejahend hatten, wurde der Straßener Mörder Landru zum Tode verurteilt.

Labour-Party in Amerika.

New York, 29. November.

In Cleveland sind mehrere sozialistische Führer zu Beratungen über die Gründung einer Labour-Party, ähnlich der in England bestehenden, eingetroffen. Die vorbereitenden Schritte sind bereits dazu getan.

Die britische Labour-Party ist die Zusammenfassung der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien zur gemeinsamen Führung ihrer Politik bei Wahlen, im Parlament und in allen In- und Auslandsfragen.

London, 28. November. (Zitel.)

Die Gewerkschaftsunion und die Arbeiterpartei halten vom 8. bis 12. Dezember einen Kongreß ab, auf dem die Frage der Arbeitslosigkeit und die internationale Politik behandelt werden sollen. In einer Entschließung, die dem Kongreß unterbreitet werden soll, wird die englische Regierung aufgefordert, alle Maßnahmen für eine rechtzeitige und energische Hilfsaktion für das hungerrnde Rußland zu treffen.

Der Hunger in Rußland.

Ein Brief aus Kasan.

Von einem führenden Mitglied der Deutschen Rotkreuz-Expedition erhalten wir aus Kasan, der Hauptstadt der Sowjet-Litarenrepublik, folgenden graulichen Bericht:

Vor unseren Augen spielt sich das Schrecklichste ab, was die Weltgeschichte je gesehen hat. Unter ganzer Sanitätszucht ist mit den Worten beschrieben: „Gibt uns Brot!“ Fast alle Krankheiten sind hier vertreten: schwarze Pöcher, Scharlach, Diphtherie, Mole, Milzbrand, Cholera, Storbub, Masern, Siedtyphus, Rückfallfieber, Magentypus usw. In der Stadt herrscht infolge mangelhafter Kanalisation allerorts eine schreckliche Luft. Unserem Zuge gegenüber, fünf Schritte entfernt, liegen in Baracken die aufgegriffenen Kranken auf schmuckigen Holzplättchen in eisiger Kälte. Gestern früh trug man an unseren Fenstern zwölf unbedeckte Leichen der in der Nacht in den Baracken Verstorbenen vorüber. Der Anblick der von Kälten angegriffenen Leiden war unbeschreiblich entsetzend. Fortwährend steht uns der Anblick der dem Hungerzode geweihten Menschen vor Augen. Kinder, nur aus Haut und Knochen bestehend oder von Wasser aufgedunnen, sind schrecklich anzusehen.

Hier helfen keine Medikamente, keine hygienischen Künste und keine Konferenzen. Hier kann nur eine schleunige, unendlich große Hilfsaktion mit Lebensmitteln eine Vinderung der Hungersnot bringen und vielleicht eine Anzahl von Menschen retten, die sonst mit absoluter Notwendigkeit dem sicheren Hunger oder Seuchenzode verfallen sind. Kein Wunder — bei einer Ernährung mit „Brot“, dessen Hauptbestandteile — neben etwas Roggenmehl aus gemahlten Baumrinde, Steppengras, Melde, gemahlener Eicheln sowie Erdbeerdendelien (Pechm, zu deutsch Tread) bestehen. Hierzu kommt noch, daß die Hüften nicht mehr gekleidet werden — der Wald liegt ziemlich weit entfernt — die Pferde sind fast alle aufgezehrt und die Menschen haben nicht mehr die Kraft, arößere Strecken zurückzulegen.

Die Amerikaner geben hier in der Litarenrepublik etwa 110 000 Kindern einen Ernährungszusatz, von dem allein sie aber nicht leben können, während über 1 000 000 Kinder im ganzen hungern.

Jeher, der nach irgendeinen Funken Mitleid für die hier ausstehenden russischen, litarischen, deutschrussischen u. a. Volkslämme hat, der schide uns Lebensmittel und immer wieder Lebensmittel.

Diese Nachrichten aus dem Zentrum des Hungergebietes beweisen, daß die nüchternste Beurteilung zu dem Ergebnis kommen muß, daß noch Hunderttausende, ja Millionen Menschen in den nächsten Monaten vor den Augen der europäischen Humanität zu Grunde gehen müssen.

„Müssen?“ Wohl hat Deutschland und besonders seine Arbeiterklasse im Rahmen seiner begrenzten Leistungsfähigkeit sofort den Kampf gegen diesen schrecklichen Zwang ausgenommen, nicht nur bei uns, auch in vielen anderen Staaten steht die Bevölkerung mit opfernder Bereitwilligkeit ergriffen vor dieser einschüßlichen Tragödie. — Aber die Konferenz in Brüssel hat gezeigt, daß die Regierungen dieser Länder nicht daran denken, den Verpflichtungen nachzukommen, die sich aus ihrem behäbigen Wohlstand und aus ihrem so oft erhobenen Anspruch auf moralische Ueberlegenheit ergebet.

Wegen der Fleckfieberepidemie in Petersburg, von der besonders die Flüchtlinge aus dem Hungergebiet betroffen werden, hat das deutsche Rote Kreuz eine Hilfsaktion einleitet. Ferner beschert das deutsche Rote Kreuz die von schwedischen Spendern nach Rußland geschickten Lebensmittel nach Kasan.

Sowjet-Rußlands Verbrechen an Georgien.

Eine Kundgebung des Exekutivkomitees.

Das Exekutivkomitee der zweiten Internationale hat die Antwort der kommunistischen Partei Georgiens bezüglich Entsendung einer gemischten Kommission nach Georgien zur Kenntnis genommen. Ohne auf die Bestimmungen der internationalen sozialistischen Remeana, die diese Antwort enthält, einzugehen, stellt das Exekutivkomitee fest:

1. daß das Territorium von Georgien von den Truppen der Moskauer Regierung besetzt wurde, daß den Offiziellenbehörden die georgische Bevölkerung feindlich gegenübersteht und daß vor dem Proletariat der ganzen Welt die Moskauer Regierung allein verantwortlich ist für die Verwüftung der georgischen Republik und für das Terrorregiment, das dort eingeführt wurde;

2. daß diese Verantwortlichkeit der Moskauer Regierung erheblich erschwert ist durch die letzten Ereignisse in Georgien, unendlich der Arbeiterkreise und Proletaratsgruppen, die mit brutaler Gewalt nach den Methoden reaktionärer Regierungen niedergedrückt wurden;

3. daß, während die Moskauer Regierung heute von den anderen Parteien verlangt, anerkannt zu werden, sie verpflichtet ist, wenn ihre eigenen Rechte respektiert werden sollen, auch die Rechte der anderen Völker zu respektieren und nicht die elementarsten Grundrechte verletzen darf, die die Basis eines Zusammenlebens aller Völker ausmachen.

In dieser Erklärung richtet das Exekutivkomitee eine entsprechende Forderung an die russische Regierung, ihre Truppen aus Georgien zurückzuziehen, damit dem georgischen Volk die Möglichkeit gegeben wird, über sein Geschick selbst zu bestimmen. Das Exekutivkomitee empfiehlt allen angeschlossenen Parteien, dieser Forderung bei Festlegung ihrer Haltung hinsichtlich der Anerkennung der Regierung von Moskau Rechnung zu tragen.

Deutschlands Wirtschaftslage.

Kassel, 30. November. (Drahtber.)

Am Dienstag abend sprach in der überfüllten Stadthalle zu Kassel der Reichswirtschaftsminister Genosse Ro-

bert Schmidt über die deutsche Wirtschaftslage. Das Interessanteste an seinen Ausführungen waren die Zahlen über die Arbeitslage der deutschen Industrie; danach beschäftigt die Textilindustrie nur 80 Prozent ihrer Spindeln, genau so sind die Webereien noch nicht ausgenutzt. Der Grund liegt in der mangelhaften Belieferung mit Kohle. Der Baumarkt ist vollkommen unbefriedigend. Auch in der Eisenindustrie sind eine große Anzahl von Hochöfen noch nicht in Tätigkeit, trotzdem wir doch in Esch-Lothringen den größten Teil unserer Hüttenindustrie verloren haben. Unser fortgesetzter Mangel an Kohlen geht, wie bekannt, auf unsere Zwangslieferungen an die Entente zurück, die wir halb geschenkt liefern müssen. Wir bekommen bloß fünf Goldmark für die Tonne, während die englische Kohle das Vierfache kostet, alles daher, weil wir im Friedensvertrag verpflichtet werden, die Reparationskohle zum deutschen Inlandspreis zu liefern. Der Kohlenmangel behindert auch die vollkommene Ausnutzung der Konjunktur z. B. in der Zement- und Kalkindustrie, für die heimische Stoffe genügend vorhanden sind. Wie trügerisch das Bild unserer Wirtschaft ist, wird durch die Tatsache erhellt, daß wir ein steigendes Passivum unserer Handelsbilanz haben. Während der Einfuhrüberschuß in den beiden Monaten Juni und Juli zusammen eine Milliarde Papiermark ausmachte, haben wir im September allein 2½ Milliarden Einfuhrüberschuß. Daraus ergibt sich, daß es in mancher Beziehung nicht auf Erhöhung der Produktion, sondern darauf ankommt, neue dauernde Absatzmärkte zu finden. Die deutsche chemische Industrie leidet unter der Konkurrenz im Ausland, die während des Krieges stark geworden ist. Die Landwirtschaft hat sich wieder erholt. Wir haben vor dem allzu unvermittelten Uebergang zur freien Wirtschaft leider vergeblich gewarnt. Die Hauptursache der Preissteigerung liegt in der Entwertung der Mark. Der Grund zu dem Wertverlust ist u. a. in der bisherigen Unterlassung der Erfassung der Sachwerte zu suchen. Der Tiefstand der Mark wirkt katastrophal. Die Tonne amerikanischer Weizen kostet 14 000 Mark gegen 240 Mark vor dem Kriege. Der jetzige Inlandspreis beträgt 7000 Mk. und ist in seiner wucherischen Ausnutzung der Konjunktur nicht zu verteidigen. Auch die Preise für Butter und Milch sind ungerechtfertigt. Die Teuerung ist, abgesehen von Rußland, Polen und Oesterreich, in Deutschland am größten. Das beweisen folgende Indezahlen: Amerika 129, England 183, Frankreich 231, Italien 580, Deutschland 1949. Für die Befreiung guter Valuten ist Deutschland allerdings spottbillig. Im Grenzverkehr kamen während des Oktober 121 000 Personen aus Dänemark, um in Deutschland zu hamstern. Wir mußten daher den Grenzverkehr unterbinden. Sehr wichtig wäre es, daß man den Eisenmarkt ebenso binden würde, wie man die Preisgestaltung der Kohle gebunden hat. Würden wir die Kohle freigeben, es gäbe Preisentwicklungen, die alles bisherige in den Schatten stellen würden. Ich überschätze nicht die Macht der einsichtigen Letue in den Ententeländern, die heute schon erklären, daß die jetzige Reparationsform unhaltbar sei. Der Vorschlag der englischen Industrie läuft letzten Endes darauf hinaus, einen Teil des deutschen Aktienbesitzes und damit einen gewaltigen Einfluß auf die Führung der deutschen Industrie zu erhalten. Das lehne ich natürlich ab.

In der Aussprache versuchten die Kommunisten die Versammlung zu stören. Reichstagsabgeordneter Scheidemann nahm an der Aussprache teil und fertigte einen jugendlichen Kommunisten ab, der die Disziplinlosigkeit zur Beleidigung des Reichswirtschaftsministers mißbrauchte, in der gewohnten Weise ab.

Der Streik in den Berliner Elektrizitätswerken beigelegt.

Erfolgreiche Vermittlung des Arbeitsministeriums.

Berlin, 30. November.

Gestern abend um 8 Uhr traten Vertreter des Berliner Magistrats sowie Vertreter der Streikenden und Angestellten der Elektrizitätswerke unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Dr. Cälar im Reichsarbeitsministerium in der Schornhorststraße zusammen. Vom Magistrat waren u. a. erschienen: Bürgermeister Ritter, Stadtindikus Dr. Lange, Stadtrat Schlögling und die Direktoren der Gas- und Elektrizitätswerke. Nach einer einhalbstündigen Diskussion, in der noch einmal von beiden Seiten alle strittigen Punkte durchgesprochen wurden, kamen die beiden Parteien zu folgender Einigung:

Die Magistratsvertreter verpflichten sich, in der hienigen Sitzung dem Magistrat zu empfehlen, die Forderungen der Angestellten zu akzeptieren unter Abrechnung der weiter geltendgemachten Forderung einer Gehalts sämtlicher Belegschaftsgruppen um eine Stufe. Die Angestelltenvertreter verpflichten sich dagegen, sofort und unverzüglich sämtliche bisher ergriffenen Maßnahmen rückgängig zu machen.

Das heßische Wahlergebnis.

Mainz, 30. November. (Drahtber.)

Nach den amtlichen Feststellungen des Wahlergebnisses ist der Ausgang der heßischen Landtagswahlen für die Sozialdemokratie ein weit günstigerer, als zuerst gemeldet wurde. Die Sozialdemokratie hat die Stimmzahl von 1920 erreicht. Der Verlust beträgt nur 100 Stimmen. Die Unabhängigen verloren 50 000 Stimmen. Sämtliche bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Rechtsparteien haben starke Verluste erlitten. Die Deutschnationalen verloren 60 000, die Deutsche Volkspartei 20 000, die Demokraten 30 000 und das Zentrum 15 000 Stimmen. Nur der neu gebildete Bauernbund erhielt 85 000 Stimmen.

Briands Phantasien.

Paris, 29. November.

Der Sonderberichterstatter des Gewerkschaftsblattes „Peuple“, der die Delegation der Genfer Arbeitskonferenz auf ihrer Reise zum Studium der deutschen Abrißung begleitet, erklärt in seinem ersten Bericht aus Hanau, Briand habe die Rüstungsfrage in Washington falsch gestellt. Was die deutschen Fabriken noch besäßen, genüge höchstens für die

kleinen Rüstungsartikel. Für die Herstellung des großen Materials käme diese Rüstung nicht mehr in Betracht. Der Berichterstatter schildert dann die Zerstörungen in den Fabriken und sagt zum Schluss, wenn man das gesehen habe und sich von den unerhörten Schwierigkeiten Rechenschaft gegeben habe, denen die deutsche Industrie trotz aller Hilfsmittel begeben, so dürfe man feststellen, daß die Behauptung, diese selben Fabriken könnten in einigen Wochen wieder zu voller Tätigkeit im Dienste des Krieges umgestellt werden, nicht ernst zu nehmen sei. Die moderne Technik sei für solche Phantasien nicht zu haben.

Paris, 29. November.

Der Abg. Leon Blum stellt im „Populaire“ fest, daß nach den ersten Tagen des Bluffs nunmehr die öffentliche Meinung, ja selbst das Parlament den Mißerfolg Briands klar zu sehen begannen. Was war das Ziel Briands? fragt er: Sich von Amerika und England aufs neue eine formelle Garantie unserer Sicherheit anbieten zu lassen, wie sie ehemals Wilson und Lloyd George angeboten haben. Durch welches Mittel wollte er das erreichen? Dadurch, daß er sein Auditorium von unserem Friedenswillen und von den Kriegsgefahren überzeugte, die uns bedrohen, mit anderen Worten, er hat die Tatsachen forcieren und schwarz malen wollen und von den geheimen Rüstungen Deutschlands gesprochen, also die Reden gehalten, die er in der Kammer zurückweist, wenn sie von Andre Lefevre gehalten werden. Ich weiß nicht, so fährt Blum fort, ob die Absicht Briands sich hätte verwirklichen lassen; ich bin aber unglücklich sicher, daß die angewendeten Mittel nichts taugten, denn die Operation war doch ein wenig zu plump. Man muß beinahe annehmen, daß dieser gewandter Praktiker sich die Hand dadurch verdorben hat, daß er mit der dümmsten Parlamentsmehrheit umgegangen ist, die man je gekannt hat. Briand scheint sich eingebildet zu haben, daß er die Washingtoner Konferenz so leicht „haben“ werde, wie den nationalen Bloß. Er hat sich getäuscht! Wir erhalten keine Garantien und wir haben niemand davon überzeugt, daß unser Wille, uns zu entwanfen, aufrichtig ist. Jetzt haben wir den Mißerfolg, und es ist bitter, so bitter, daß der nationale Bloß bereits anfängt, sich darüber zu erregen; er bemerkt, daß die Gegenanschläge in Amerika ernst sind und daß nach den ersten Stunden überkriechender Vorliebe, die man dem persönlichen Talent des Darstellers verdankt, die Gegenströmungen in England und in Deutschland noch ernster sind als in Amerika. Schließlich fragt Blum: Wem soll das alles Nutzen bringen? Arbeitet etwa Briand für Poinecare?

Die oberschlesischen Verhandlungen.

Am gestrigen Dienstag haben die deutschen und polnischen Verhandlungsführer folgende Tagungsorte für die Nachauschüsse vereinbart: Eisenbahnen in Kattowitz, Wasser und Elektrizität in Hindenburg, Geldwesen in Kattowitz, Post in Oppeln, Ein- und Ausfuhr in Beuthen, Kohlen in Kattowitz, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände in Kattowitz, soziale Versicherung in Kattowitz, Grenzverkehr in Beuthen, allgemeine Bestimmungen juristischer Natur und für Liquidationen in Beuthen, Schutz der Minderheiten in Beuthen. Danach werden sechs Ausschüsse in dem bei Deutschland verbleibenden Teile, fünf Ausschüsse in dem zu Polen kommenden Teile Oberschlesiens tagen. Maßgebend für die Verteilung waren ausschließlich sachliche Rücksichten, so z. B. daß Oppeln Sitz der Oberpostdirektion, Kattowitz Sitz der Eisenbahndirektion ist.

Diese Sitzungen werden am 9. Dezember beginnen. Schiffer und Lewald begeben sich nach Beuthen, die polnischen Verhandlungsführer nach Kattowitz. Die Unteranschüsse sind möglichst klein gehalten. Die jeweiligen Sachverständigen sollen sich nur bereithalten.

Daß in Oberschlesien selbst verhandelt wird, wo man die Wahrheit über Oberschlesien vor Augen hat, ist von Deutschland verlangt worden, Polen hat zugestimmt und Präsident Calonder hat sich gleichfalls dafür eingesetzt. Bedenken wegen der Sicherheit der Kommissionen in Oberschlesien wurden von der Entente rasch zerstreut. Calonder selbst dürfte wahrscheinlich Anfang Januar nach Oberschlesien kommen.

Zum 15. November hatte Herr Dżwisi die Vertreter der oberschlesischen Industrie, soweit sie an Polen fällt, zu Beratungen nach Kattowitz eingeladen. Da ihm jedoch die Einreise verweigert wurde, brachte man die Herren auf Automobilen nach Sosnowice. Dort fanden sich nahezu alle Vertreter der polnisch werdenden Industrie ein. Die deutsche Regierung bedauert dies Verhalten der Vertreter der Industriemagnaten um so mehr, da dieselben Herren der deutschen Regierung ihre Unterstützung versagten, der polnischen Aufforderung aber sofort entsprachen. Es ist nichts davon bekannt, daß Vertreter der oberschlesischen deutschen Gewerkschaften an den Verhandlungen in Sosnowice teilgenommen hätten. Lediglich die polnische Berufsvereinigung war vertreten.

Ein Nachtrag zur Erzbergertragödie.

Berlin, 30. November.

Die Augen der Nordhuden von Griesbach nahmen Erzberger nicht nur das Leben, sondern auch die Möglichkeit, seine Ehre wiederherzustellen und seine Rechtfertigung wegen der im Helfferich-Prozess gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu vollenden. Da das Gericht nicht mehr sprechen konnte, hat nun in diesen Tagen ein hervorragender Jurist die fünfzehn Beschuldigungen gegen Erzberger und die Stellungnahme des Gerichts zu diesen Beschuldigungen selbst einer Kritik unterzogen und ein unangreifbares juristisches Gutachten darüber abgegeben. Dieses Gutachten bedeutet eine ins einzelne gehende vernichtende Kritik für das Moabitische Urteil gegen Helfferich. Es stellt ausdrücklich fest, daß die Nachprüfung des Urteils ergeben hat, daß der Versuch des Angeklagten Helfferich, den Wahrheitsbeweis für die ehrenrührigen Behauptungen zu erbringen, als mißlungen zu betrachten ist. Das Gutachten kommt damit einer Verurteilung Helfferichs gleich, dessen maßlose Angriffe gegen Erzberger seinerzeit dazu beigetragen haben, diejenige Atmosphäre des blinden Hasses und der Rachgier zu schaffen, der Erzberger schließlich zum Opfer gefallen ist.

Das Rechtsgutachten über den Prozess Erzberger-Helfferich ist in der Süddeutschen Zeitschrift in Ulm an der Donau als Broschüre erschienen. Dadurch ist der Name eines Mannes, dem das deutsche Volk und die deutsche Republik manches verdanken, von Verdächtigungen gereinigt, die politische Feindschaft gegen ihn ausgestreut haben. Helfferich dagegen ist und bleibt der Geächtete und moralisch Getroffene vor aller Deffentlichkeit.

Rückkehr zum Ruhr-Kurs.

München, 29. November.

Nachdem schon seit einigen Tagen in der Presse Gerüchte aufgetaucht waren, die bayerische Deutschnationale Volkspartei, genannt Mittelpartei, beschlossene, wieder in die Regierungskoalition einzutreten, bringt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz als Sprachrohr der Hauptträgerin der bayerischen Regierungskoalition heute Mitteilungen, denen zufolge tatsächlich ein Wiedertritt der bayerischen Reichsbolschewisten in die Regierung bevorsteht. Man beabsichtigt sogar, ihnen das Justizministerium wieder auszuliefern. Demgegenüber möge im letzteren Augenblick, bevor Graf Lichnowsky diesen folgenschweren Entscheid trifft, festgesetzt werden, daß die Koalition der bisherigen Regierung mit den Leuten um Kohr und Böner die bayerische Sozialdemokratie zum härtesten Kampf gegen das unter neuem Namen wieder auflebende alte System auf den Plan rufen würde. Graf Lichnowsky müde sich überlegen, ob er dem Machtbedürfnis einer freilichtfeindlichen Bevölkerung, die Bayern seit Ausübung ihrer Macht zum Hort der Reaktion, des politischen Mordes und der Vorbereitung zum Bürgerkrieg gemacht hat, die politische Zurückhaltung und Reserve der demokratischen Arbeiterpartei zum Opfer bringen will. Ein deutschnationaler Justizminister als Schirmherr von Niederhörsensfeld, als Protektor der bayerischen „Volksgerichte“ und als Antreiber der bayerischen politischen Polizei würde im Augenblick das wieder stützen, was sich in Form eines beschuldigen Anlasses von Vertrauen zwischen Arbeiterpartei und Regierung seit Lichnowskys Amtsantritt gebildet hat.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz schreibt, man habe nun nachher mit einem nur vorübergehenden Ausweichen der Deutschnationalen Partei gerechnet, was ja auch in der Nichtbeachtung des Justizministeriums zum Ausdruck gekommen sei. Das Bedürfnis nach Beilegung dieses Konflikts erfordere gerade jetzt eine rasche Arbeitskraft und lasse ein weiteres Hinwägen nicht angebracht erscheinen.

Eine unverbindliche Aussprache zwischen den Fraktionsführern der Bayerischen Volkspartei und der Bayerischen Mittelpartei habe bereits stattgefunden, ebenso seien die übrigen Parteien sowie der Ministerpräsident verständigt worden.

Die neue Beförderungsregelung der Beamten.

Von P. Müller-Glauchau.

Geradezu unerträglich Zustände hat die neue Leuerungsstelle unter der Beamtenenschaft hervorgerufen. Viele, sehr viele Beamte stehen direkt vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Und wen soll das noch wundern? Betrugen doch die jetzigen Gehaltsbezüge in den meisten Fällen nur das 6. bis 8fache der Kriegensbeträge, während alle Preise mindestens um das 10fache, häufig aber um das 20- und 30fache gestiegen sind. Man denke nur an die Kartoffel-, Mehl-, Zucker- und Eierpreise!

Ein Aufatmen ging darum durch die deutsche Beamtenenschaft, als bekannt wurde, daß die Spitzenverbände mit den Vertretern der Regierung am 25. und 27. Oktober verhandelt haben. Allgemein erwartete man eine einigermaßen gerechte Anpassung der Beamtengehälter an die Leuerungsverhältnisse. Das Ergebnis der Verhandlungen ging in den vergangenen Tagen durch den deutschen Blätterwald. Untersuchungen wir kurz, ob die Beamtenenschaft mit der beschlossenen Regelung zufrieden sein kann.

Man berechnete einmal unter Zugrundelegung der neuen Grundgehälter die Endbezüge der einzelnen Beförderungsgruppen, die dementsprechenden Ortszuschläge und zählte hierzu einen 20prozentigen Ausgleichszuschlag, der in allen Ortsklassen gleich ist und der dem Vernehmen nach geplant sein soll. Die neuen Bezüge weisen dann gegenüber den bisher bezogenen Gehältern folgende Steigerungen auf:

	in Ortskl. A.	in Ortskl. B.	in Ortskl. D.
Gruppe 2	17,8 Proz.	18,5 Proz.	22 Proz.
Gruppe 3	24,3 Proz.	25,8 Proz.	29,9 Proz.
Gruppe 4	22,1 Proz.	23,3 Proz.	27,7 Proz.
Gruppe 5	25,5 Proz.	25,6 Proz.	23,9 Proz.
Gruppe 6	26,8 Proz.	28,3 Proz.	33,7 Proz.
Gruppe 7	35,2 Proz.	37,3 Proz.	43,4 Proz.
Gruppe 8	45,3 Proz.	47,2 Proz.	53,3 Proz.
Gruppe 9	49,5 Proz.	52,5 Proz.	60,3 Proz.
Gruppe 10	56,2 Proz.	60,4 Proz.	70,3 Proz.
Gruppe 11	55,3 Proz.	69,3 Proz.	79,2 Proz.
Gruppe 12	85,5 Proz.	90,3 Proz.	100,9 Proz.
Gruppe 13	118,9 Proz.	125,2 Proz.	137,6 Proz.

Ein Vergleich dieser Zahlen zeigt sofort, daß die Steigerung der Beförderungen nach den neuen Sätzen in den niederen Gruppen eine ganz minimale ist, daß sie aber in den oberen Gruppen riesenhafte anwächst. Wohl wird niemand behaupten wollen, daß die unteren Gruppen bisher gerecht bezahlt wurden. Ihr Leben glied mehr einem Dahinsinken oder Tahinrücken. Da erscheint aber die geplante Erhöhung nun durchaus ungenügend. Fast in allen Waren sind die Preise um 50 bis 200 Prozent emporgeschneit gegenüber den Preisen im vergangenen Sommer. Was soll aber der Beamte mit einer Erhöhung seiner Bezüge um 20 bis 50 Prozent (Gruppe 1-8) anfangen? Wie zurückgesetzt müssen sich die Beamten der unteren Gruppen vorfinden gegenüber den Beamten der 12. und 13. Gruppe, die eine Erhöhung von annähernd 100 und über 100 Prozent erhalten sollen? Wir haben hier eine Regelung vor uns, die jedem sozialen Empfinden direkt ins Gesicht schlägt. Wer nichts hat, dem wird wenig gegeben; wer aber schon hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Die Tendenz der gegenwärtigen Zeit geht doch allgemein dahin, die großen Unterschiede in der Befoldung zwischen höherer, mittlerer und niederer Beamtenchaft etwas auszugleichen. Diese Tendenz verfolgte auch bisher die Befoldungsordnung. Mit der Neuregelung scheint man im Reiche mit dieser Tendenz zu brechen. Die Gegensätze zwischen den niederen und höheren Beamten werden so gewaltig vergrößert, daß uns die Neuregelung anmutet, wie ein Rückfall in die frühere monarchistische Befoldungsart.

Nehmen wir ein Existenzminimum an. Ich kenne das gegenwärtig von unseren Volkswirtschaftlern errechnete nicht. Aber diesem Existenzminimum muß sich doch auf alle Fälle die allgemeine Befoldung anpassen. Gleichviel, wie hoch nun dieses Existenzminimum ist, entweder die Bezüge der unteren Gruppen entsprechen ihm, dann sind die vier- und fünfmal höheren Gehälter ungerechtfertigt; nimmt man aber an, daß die Bezüge der höheren Beamten dem Existenzminimum entsprechen, so ist nicht einzusehen, weshalb die niedere Beamtenchaft zu Hungergehältern verurteilt wird.

Ferner ist die Staffelung der Endgrundgehälter in den verschiedenen Gruppen eine höchst fragwürdige. Während bei den ersten Gruppen das Endgehalt um ein bis dreitausend Mark das Endgehalt der vorhergehenden Gruppe übersteigt, ist das Endgehalt der 11. Gruppe um 7000 Mark höher als bei der 10. Gruppe. Die Endsumme der 12. Gruppe übersteigt die der 11. um 13 000 und die Endsumme der 13. Gruppe gar die der 11. Gruppe um sage und schreibe 23 000 Mark. Ist das nicht eine geradezu unerhörte Steigerung. Es übersteigt also die 11. Gruppe die vorhergehende um mehr als die Grundgehälter in den ersten 7 Gruppen betragen und um mehr als das Gesamtvermögen eines Beamten der Gruppe 2 oder 3.

Das einzige, das man an der vorgezeichneten und wohl auch schon schiefenden Neuregelung rühmen kann, ist dies, daß sie einen kleinen Ausgleich zwischen den Ortsklassen bringt. Die obige kleine Zusammenstellung zeigt, daß die Ortsklasse D verhältnismäßig bedeutendere Steigerungen aufweist als Ortsklasse A. Der große Unterschied in den Bezügen der Beamten in Ortsklasse A und D wird also doch erheblich herabgemindert, wenn er auch noch ziemlich hoch bleibt (bis 4800 Mark).

Betrachtet man die geplante Neuregelung eingehend, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß man hier die Arbeit eines Reichs-Schleimrisses vor sich hat, der, selbst zur Gruppe 13 gehörend, für sich selbst ausgiebig gesorgt hat. Anders sind dem Laienverstande die vielen himmelstreichenden Ungerechtigkeiten unverständlich.

Unverständlich bleibt auch, wie die Häupter der Spitzenorganisationen der Beamten und Angestellten eine derartige Befoldungsordnung billigen konnten. Es dürfte wahrlich interessant sein, in das Fädenetz etwas hineinzuleuchten, mit dem man jene Verhandlungskommission umstrickt hat. Die deutsche Beamtenchaft, und zwar in erster Linie alle unteren und mittleren Beamten müssen sich gegen eine derartige Neuregelung erheben wie ein Mann. Ein Enttäuschungsurteil ohne gleichen muß die gesamte Beamtenchaft durchbrausen, daß die Regierung einsteht, daß sie eine derartige Neuordnung keinesfalls in die Tat umsetzen darf, wenn sie nicht den Bau des deutschen Staates bedenklich erschüttern will. Der Reichstag und der Reichstag müssen unbedingt auf eine für alle Kreise der Beamtenchaft gerechtere Lösung des jetzigen Befoldungsrechtes zukommen. Aber man heufe bald, man heufe durchgreifend, denn die Not ist unsagbar groß!

Von zuverlässiger Seite erfahren wir, daß es den langen Bemühungen Lübeds gelungen ist, die Reichsregierung von der besonders großen Leuerung in unserer Stadt zu überzeugen, und daß sie infolgedessen einer Ueberführung Lübeds in die Ortsklasse A zustimmte.

Volkswirtschaft.

Die Butter steigt weiter.

Hamburg, 30. November.

In der heute in Hamburg abgehaltenen 27. Auktion der Meierei-Verbände für Schleswig-Holstein zogen die Preise für die erste Qualität noch etwas weiter ab. Bei knappen Zuhörern bewegten sich die Preise von 43,50 Mk. bis 44,40 Mk. für das Pfund, genau 43,65 Mk. bis 44,20 Mk. auf der letzten Auktion am 23. November. Zu diesen Preisen kommt noch ein Zuschlag von 1% Rastlingsgehalt.

Devisen-Kurse.

Berlin, 1. Dezember.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.			
		30. Nov.	29. Nov.
Amsterdam	100 fl.	8691,50	9340 15
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1628,55	1813 15
Kriethania	100 Kr.	2471,50	3946,05
Kopenhagen	100 Kr.	4493,50	5112 85
Stockholm	100 Kr.	5744,25	6488,50
Schweden	100 Finn. Mk.	399,60	449,55
Rom	100 Lire	994, —	1123 85
London	1 £	374, —	10 8,90
New York	1 Doll.	244,75	275,07
Paris	100 Frs.	1693 30	1910,55
Zürich	100 Frs.	1845,55	5234,70
Madrid	100 Pesetas	3846,55	—
Wien	100 K.	7,05	7,28
Budapest	100 K.	82,76	84,71
Prag	100 K.	257,70	293,70

Schiffsverkehr im Lübeder Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffname	Kapitän	Vertunftsport	Fahrtzeit	Lage	Stk.
Angelommen am 30. November.							
D.		Davidson	Raiding				18
D.		Delphin	Wienke	Rolding			1
D.		Labed	Gillenborg	Göteborg			16
D.		n. Schill	Hjilung	Kopenhagen			1
D.		Dora	Keilung	See			—
D.		Serenmunt	Höfe	See			26
D.		Rugland	Geiselbrecht	Kasie			3 1/2
D.		Rudw. Kolberg	Jaacien	Göteborg			1 1/2
D.		Wiborg	Verow	Kotka			4
Angelommen am 1. Dezember.							
D.		Linca	Christensen	Nadertleben			1
D.		Stralund	Voß	Kopenhagen			18
D.		Bürgermeister	Gichenburg	Kopenhagen			1/2
D.		Goudia	News	Wien			1/2

Verantwortlich: für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Veber; für Freikunst Lübed und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Maria Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübed.

Werkmeister-Verein
Am Sonnabend, 3. Dez.
abends 7 Uhr
im Kulmbacher Bierhaus
Versammlung
Vortrag des Kollegen
Krahl-Düschberg, Thema
„Welche Aufgaben stehen
uns bevor?“ (9880)
Hierzu sind alle techn.
Angestellten, auch Nicht-
mitglieder willkommen.
Der Vorstand.

**Deutscher
Metallarbeiter-
Verband.**
Verwaltungsstelle Lübeck
(9842)

**Gemeinschaftliche
Versammlung**
der
Bauschlosser, Bau-
klempner, Elektro-
monteure
und Schmiede

am Freitag, dem 2. Dezbr.
abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
**Unsere
Lohnbewegung.**

Das Erscheinen der
Kollegen ist dringend er-
forderlich.
Die Ortsverwaltung.

Pelzgarnituren
werd. modern u. bill. auf-
gearb. D. Wagner.
(9782) Goldstr. 8.

Preisknobeln
am Freitag, d. 2. Dezbr., um 7 Uhr abds.
im „Krähennest“,
Krähenstr. 25. (9838) Kröger.

Gesellschaft zum (9814)
20jährigen Jubiläumfest,
bestehend in Ball u. Theater-
vorstellung,
am Sonnabend, dem 3. Dezember,
im Konzerthaus Lübeck.
Spatöffnung 8 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Kaufmannsvereins für Lübeck und Umgeg. von 1895.

Gledermans Dezember 1921.
Zera Zobel,
Charakter-Tänzerin.
Theo Leyling?
prologisiert.
Emil Merkel,
der bekannte Komponistendirektor.
3 Romanis,
Musikal-Virtuosen.
George und Charlie,
die lustigen Harter.
5 Carras,
die besten und unterrichten Equilibristen.
Simon de Weille.
1. Etage: (9884)
Die sehenswerte Bar.
Spears Schrammel-Quartett.
Stimmung — Humor.

Gewerkschaftshaus
Morgen Freitag:
Großer Ball.
Damen Eintritt frei. (9785)

Luisenlust Jeden Freitag: **Ball.**
Eintritt und Tanz frei.
Sonnabend: **Großer Familienball.**

Die Befreiung des Konsumenten aus den Fesseln
des Privatkapitals kann nur das Werk jedes einzelnen
Konsumenten selbst sein.

Streife ab die Fessel und stelle Dich in Reih' und Glied
der Verbrauchergenossenschaft, dem
Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Donnerwetter!

das geht ja wie geschmiert,
ich rate jedem, einen Versuch zu machen.

Billig, Gut und Prompt

werden Sie bedient in der

Schuhwaren-Reparatur
und Stepperei mit elektr. Betrieb

„Reform“

Nur 50 Huxstrasse 50.

Inh.: Robert Jentzen. (9847)

Leiden Sie?

an Flechten, Hautaus-
schlag, Hautjucken, Pikkeln,
Fimpen, Schorf, Krätze usw., dann ge-
brauchen Sie Dr. Terra-
rahe's Heilseife. Er-
folge überraschend. —
Stück 6.50 Mark. Zu
haben in den Apotheken
und Drogerien.
Drogerie **Ang. Prösch,**
Mühlstr. 1.
Theater-Drogerie,
Breite Straße 15.
Marii-Drogerie, Markt-
straße 42.
St. Lorenz-Drogerie,
Lindenstraße.
Diana-Drogerie, Glan-
dorfsstraße 1.
Kreuz-Drogerie Thiel-
str. 780) hant. Schölkop.

Möbel 0780

Gemein. Speise- u. Schlaf-
zimm. Möbel.
Kaufm. Möbelfabrik
Friedrichstraße 25/27.

Stand 16 **Markthalle** Stand 16

Die best. **Dosenbaker, Diätet. 9**
ohne Knochen (nicht gefalzen)
kaufen Sie nur **Markthalle, Stand 16.**
Sammelbaker, ohne Knochen Pfd. 6.50. (9881)

Reell!
Die öffentlich höchst gebotenen
Preise
**F. Bruchgold, Bruchsilber, Platin,
Gebisse, Brennstifte, Brillanten,
alle Münzen, Doublebruch**
zahlt marktsch und überbietet oft
Willi Westfehlung Uhrmacher
32 Holstenstrasse 32.
Bestes Abfahrgeld für Sandler. (9820)

Empfehle:
Dickettes Fleisch.
geräucherter und gef. Mettwurst
C. Kühn, Schulstraße 9b.
(9837) Jeden Tag geöffnet.

Jeder merke sich



die Aufmachung dieser Dose.
Das **Lavalin** wird nur in
echte diesen Dosen verkauft.
Überall zu haben
Gesamfabrik Gebr. Meyer Hannover-Ricklingen.

Vertreter: **Emil Scheel, Lübeck,**
Telephon 798. Moltkestraße 1. (9787)

Sozialdemokr. Verein
für Stockelsdorf u. Umg.
(9828)

Wählerversammlung
am Freitag, d. 2. Dezember
abends 7 1/2 Uhr
bei **O. Diedrichsen.**
Desgleichen
am Sonnabend
in **Groß-Steinrade.**
Referent: **P. Verdick-**
und A. Schulz-Edel.
Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein
Schwartau-Rensfeld.

Große öffentliche
Wählerversammlung
am Sonnabend, d. 3. Dezbr.
abends 7 1/2 Uhr
im **Gasthof Transvaal.**

Tagesordnung:
Die politische Lage, die
Gemeinde- und Landes-
auswahlwahlen.

Referenten: Landtags-
abgeordnete **Fräulein
Jansen-Siel** und Land-
tagsabgeordneter Haupt-
lehrer **Bartels-Vicus-**
feld.

Freie Aussprache.
Es ist Pflicht eines
jeden Arbeiters und Ar-
beiterin in dieser Ver-
sammlung zu erscheinen.
(9828) Der Vorstand.

**Deutscher
Holzarbeiter-
Verband.**
Zahistelle Lübeck.

Unsererordentliche
**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag, d. 2. Dezember
abende 7 1/2 Uhr
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:
1. Bericht und Beschluß-
fassung von der am
30. November statt-
gefundenen Bezirks-
versammlung in Garm-
burg.
2. Verschiedenes. (9792)
Die Ortsverwaltung.

Preis-Stat
am Sonntag, d. 4. Dez.,
nachm. 4 Uhr, in der
Margaretenburg
Margaretenstr. 9.

Hansatheater.

Heute (9810)
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
Die Tanzgräfin.
Freitag, den 2. Dezbr.:
Zu halben Preisen!
Der selige Balduin.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
Gastspiel des Oberviel-
leuters **Ewald Kunze**
„**Frl. Puck!**“
Montag, d. 5. Dezember
Gastspiel der Hamburger
Kammeroper:
Reigen.

Stadttheater Lübeck
Donnerstag, 1. Dez. 7.30
Der Troubadour.
16. Ab.-Vorst. Västl.D.

Freitag, 2. Dez. 6.30 Uhr:
Veit Guin.
Dramatisches Gedicht
von **Henri Fabien.**
Mittw. von **G. Grieg.**
16. Ab.-Vorst. Västl.D.
Gastspiele haben keine
Günstlinge.

Sonnabend, 3. Dez. 7.30.
Zum letzten Mal:
Die Diane Mazur.
8. Ab.-Vorst. (9790)

Sonntag, 4. Dez. 8 Uhr:
3. Vorst. der **Plattdeu-
schen Volksgilde:**
Sedragen, hierauf
Bürgermeister **Stine-**
Karten an der Theater-
kasse.
7.30 Uhr: **Andine.**

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 1. Dezember.

Dielezauber.

Vor einigen Tagen griffen wir an dieser Stelle die unerbittlichen Zustände in der E.-S.-P.-Diele an. Nicht nur flehten wir die besondere Liebe der Polizei auf dieses „führende“ Schlemmerlokal Lübeds herab, sondern wir empfahlen auch die dortigen „künstlerischen“ Darbietungen der liebevollen Aufmerksamkeit nicht monarchistischer Ohren.

Damit hatten wir nicht nur die Direktion dieses „hochkünstlerischen“ Instituts beleidigt, sondern auch einen Teil der dort aufstrebenden „Künstler“. Ihrem Aerger machten diese nun Luft in einem hysterischen Schreiben, das wir unsern Lesern nicht vorzuenthalten möchten. Ist es doch ein Beweis dafür, daß bei vielen Lesern die „Bildung“ auf gleicher Höhe steht wie die „Kunst“.

Folgendes ist der Wortlaut dieses „künstlerischen“ Ergusses:

„Ihr Blatt ist in als Schmuckblatt bekannt darum kann uns Ihr Angriff für unsern deutschen Lieder die wir singen nicht genieren. Herr Direktor Bleg kümmert sich nicht um Ihre niedrigen Gefinnungen als „Deutsche“. Wir stehen viel zu hoch als Künstler. Ihre Lauberei „Genossen“ sollen es aber nicht wagen zu uns zu kommen, dann fliegen sie raus!

Unser nächstes Lied wird die Brüder hernehmen die früher mit Preußenzweihaken und jetzt mit Bügelfakten gehen von der Dummheit der Arbeiter emporgelommen, als Schuster Schneider Sattler und rausgeschmissenen Redakteuren.

Im Namen der E. S. P. Diehle.

Dieser Leistung haben wir kaum etwas hinzuzufügen. Es ist an sich schon ein Skandal, daß in der jetzigen Zeit der Not Schieber und Wucherer vor den Augen der ganzen Stadt Schlemmerlokale eröffnen; aber ganz unerhört ist es, wenn solche fette Drogen diese Schlemmerlokale noch benutzen, um das arbeitende und hungernde Volk zu verhöhnen. Sattler zu sein, oder Schuster, ist ehrenwert. Schiebern und Wuchern ist ein weniger ehrfames Gewerbe. Zur Zeit der Fünfte verachtete man unehrliche „Beaufe“, und man mißte sie wie die Pest.

Jedenfalls, wir warnen die Direktion der E.-S.-P.-Diele allen Ernstes. Dem Volke stehen Haß und Ekel über das Treiben seiner Ausgänger am Hals. Spott und Hohn aber könnten diesen Haß zum Ueberlaufen bringen.

Unser Vandeschulrat im Kriegszustande. Wir lesen in der Welt am Montag: Der weitbekannte Pädagoge Professor Dr. Wöhrgram schreibt im „Deutschen Philologenblatt“ vom 26. September:

„Ferner erhielt ich kürzlich vom englischen Unterrichtsministerium die Aufforderung, in Fragen der Koedukation und der Geschlechterpsychologie, die, wie es hieß, augenblicklich dort beraten würden, ein Gutachten einzufenden: Ich habe in höflicher Weise geantwortet, man werde es menschlich verständlich finden, daß, nachdem England durch die Blockade Millionen deutscher Kinder geistlich habe und durch die sogenannten „Sanktionen“ weitere Tausende von deutschen Kindern dem Sichium preisgegeben, ich mich nicht entschließen könne, „an Erörterungen zum Nutzen englischer Kinder teilzunehmen.“ Zur Zeit schien mir eine andere Antwort nicht zulässig zu sein. Die Kenntnis, die wir von fremden Schulzuständen und pädagogischen Strömungen freilich gewinnen müssen, brauchen ja auch zunächst gar nicht auf dem Wege persönlicher Beziehungen beschafft zu werden.“

Dazu bemerkt die „W. a. M.“: „Also der Herr Professor kann sich drei Jahre nach Kriegsende noch nicht entschließen, „an Erörterungen zum Nutzen englischer Kinder teilzunehmen.“ Er antwortet er auf die Laten der englischen Quäker, die nicht bloß „an Erörterungen zum Nutzen deutscher Kinder teilgenommen“, sondern Millionen und Millionen für die hungernden und frierenden deutschen Kinder gespendet haben. Uebrigens steht die allduisehe Phantastie von den „Millionen geisteter deutscher Kinder“ ein wenig in Widerspruch mit dem während des ganzen Krieges von den deutschen Ärzten behaupteten Rückgang der Sterblichkeitsziffer.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen! Höchstens sei noch bemerkt, daß ein Schulwesen, in dem der oberste Leiter dem Völkerverhaß ergeben ist, kaum ersprießliche Früchte zeitigen kann. Herr Schulrat Wöhrgram hat sich bisher immer als liberaler Mann gegeben. Nach obiger Leistung wird eine kleine Korrektur dieser Meinung notwendig sein.

25 Jahre Vorstandsmitglied der Lübecker Genossenschaftsbücherei ist am heutigen 1. Dezember Genosse J. Böger, der erste Geschäftsführer dieses großen Arbeiterunternehmens. Seiner Tatkraft und Umsicht, seinem unermüdbaren Pflichter ist es in erster Linie mit zu danken, wenn der genossenschaftliche Betrieb, dessen Mitbegründer er war, sich so günstig entwickeln konnte, wie das der Fall gewesen ist. Mit der Genossenschaftsbücherei verbunden sind das Gewerkschaftshaus, die Genossenschaftsbücherei, das Haus der Arbeiter von Friedr. Meber & Co., die alle im Interesse der Arbeiterschaft errichtet worden sind und deren Schöpfung durch Genossen Böger wirksam gefördert wurde, der sich in allen Zweigen der Arbeiterschaft und manche Jahre in der Bürgerkammer lebhaft beteiligte. Möge dem Jubililar es vergönnt sein, noch lange Zeit an der weiteren Entwicklung des von ihm geleiteten Unternehmens mitzuteilen zu sein.

Zur Lübeckischen Ratslinie 1915—1921. Von E. F. Fehling. Im Jahre 1915 veröffentlichte Senator Dr. Fehling ein Werk, das heißt: „Zur Lübeckischen Ratslinie 1814—1914.“ Darin wird Aufschluß gegeben über alle Ratsmitglieder, die in dem ein Jahrhundert umfassenden Zeitraum amtiert haben. Kurze biographische Angaben lassen die Persönlichkeiten und ihren Werdegang erkennen; das Tätigkeitsfeld der einzelnen Ratsherren wird in klaren Umriß gezeichnet. Wir gehören gewiß nicht zu denen, die glauben, daß Gott denen, die ein Amt übertragen erschaffen, auch immer den nötigen Verstand gibt und sind nicht davon überzeugt, daß die Lübeckische Ratslinie nur eine ununterbrochene Reihe bedeutender Männer umfaßt. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die von Senator Dr. Fehling, der selbst die Bedeutung der verschiedenen Ratsherren gewiß treffend zu würdigen weiß, mit vielem Fleiß und gründlicher historischer Sachkenntnis in diesem Buch geleistete Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Lübeds darstellt. Nun hat Senator Dr. Fehling in einem kleinen Ergänzungsheft, das neben im Selbstverlag des Verfassers erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben ist, die Lübeckische Ratslinie bis auf den heutigen Tag fortgeführt. Der Bestensgang der neuen Männer, die nach der Ummählung in den Senat einzogen, wird darin in knappen Strichen skizziert, und was das Heft besonders wertvoll macht, die Verteilung der Senatsämter angegeben, die früher aus dem Staatshandbuch ersichtlich war, das jedoch schon seit Jahren nicht mehr erschienen ist. Als Anfang ist dem Werkchen die Rede des Verfassers beigelegt, die er als Bürgermeister bei der Einführung der fünf neuen Ratsmitglieder am 2. April 1919 hielt. Sie kam in mancher Hinsicht als ein historisches Dokument betrachtet werden, denn so laute darin Fehling selbst, „ein neues Kapitel deutscher Staatsgeschichte hat begonnen“, das für Lübeck wie für alle übrigen deutschen Länder den Uebergang vom alten Obristenstaat zum Volkstaat bedeutet. Der kluge Taktiker, der Fehling immer war, sprach auch aus seinen Worten, mit denen er Abschied nahm von einer dahingefunkenen Zeitperiode und den Blick lenkte auf die Gegenwart und die kommenden Dinge.

Mahnung an Auswanderlustige. Vom Vorstand des A. D. G.-V. wird geschrieben: Bei einer Besprechung mit dänischen Ge-

werkschaftsführern wurde von diesen Beschwerde geführt, daß aus Deutschland ausreisende Arbeiter sich vor der Annahme von Arbeit vielfach nur ungenügend oder gar nicht über die Arbeitsbedingungen in Skandinavien unterrichten und daher zu Bedingungen stellen, die zum Teil hinter den tariflichen Festlegungen der skandinavischen Arbeiter zurückbleiben. Die Folge ist eine wesentliche Schädigung der einheimischen Arbeiter, die meistens aber für die in Arbeit Treibenden, daß die skandinavischen Gewerkschaften die Mittelbarkeit solcher Ausländer nicht mehr anerkennen wollen. Wenn sich also unsere Auswanderungslustigen Kollegen vor Schäden bewahren wollen, werden sie sehr gut tun, keine Stellung unter tariflichen Bedingungen anzunehmen und erst, nachdem sie sich beim Hauptvorstand nach den Verhältnissen in dem betreffenden Ausland erkundigt haben.

Aus dem Jahresbericht des Arbeitsamtes.

Die Erwerbslosenfürsorge hatte im Berichtsjahr (1. April 1920/21) zum Teil wesentliche Erleichterungen in der Erledigung ihrer Aufgaben erfahren. Ganz besonders machte sich dies im Verkehr mit anderen Städten und Gemeinden bemerkbar, da die Erhaltungspflicht von Gemeinde zu Gemeinde nach der neuen Verordnung gänzlich aufgehoben worden ist. Von wesentlicher Bedeutung aus den Nachträgen der Verordnungen sind folgende Bestimmungen:

„Wer wegen einer 66% v. H. übersteigenden Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit Rente bezieht, ist nicht als arbeitsfähig im Sinne des § 6 anzusehen.“

„Die Unterstützung darf erst nach einer Wartezeit von mindestens einer Woche gewährt werden. Eine Wartezeit darf jedoch nicht festgesetzt werden für 1. die im § 5 Abs. 2 bezeichneten Personen bei der Rückkehr in ihren früheren Wohnort, 2. Kriegsteilnehmer im Falle des § 5 Abs. 3, 3. Kurzarbeiter im Falle des § 9 Abs. 2, 4. Personen, die nach einer Beschäftigung von weniger als sechs Wochen oder nach Krankheit von mindestens einwöchiger Dauer unterstützungsbedürftig werden.“

„Die Unterstützung darf einem Erwerbslosen höchstens für die Dauer von 26 Wochen insgesamt gewährt werden. Bei der Berechnung dieser Frist kleinen Unterstützungen, die für die Zeit vor dem 1. Oktober 1919 gewährt worden sind, außer Betracht.“

Zur Vermehrung unbeförderter Härten kann die Gemeinde (der Gemeindeverband) mit Zustimmung der Landeszentralbehörde, oder der von ihr bezeichneten Stelle die Fürsorge ausnahmsweise auf einen längeren Zeitraum erstrecken. Mit Ablauf von weiteren 26 Wochen seit Einstillung der Fürsorge ist die Unterstützung beim Vorliegen der allgemeinen Voraussetzungen wieder zu gewähren.

Die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichnete Stelle kann die Höchstdauer der Unterstützung für Angehörige von Bezirken, die einen besonders günstigen Arbeitsmarkt aufweisen, bis auf 12 Wochen beschränken. Abs. 1, Satz 2 und 3 finden Anwendung.

Für die Kurzarbeiterunterstützungen (§ 9 Abs. 2) gelten die Bestimmungen der Abs. 1 bis 3 nicht.“

Die im Laufe des Berichtsjahres an die Fürsorge beratenden Aufgeber konnten unter Ausnutzung der gesammelten Erfahrungen der Vorzeit für alle Teile befriedigend gelöst werden. Nur zum Schluß des Jahres war es nicht immer möglich, trotz enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitsnachweis, sämtliche Personen innerhalb 6 Monaten in Beschäftigung zu bringen. Größtenteils lag dies daran, daß die Leute von ihrem hohen Alters oder sonstiger Behinderung ihrer Erwerbsfähigkeit nicht für jede Arbeit geeignet waren. Es mußte infolgedessen einer Anzahl Personen die Unterstützung nach 26 Wochen einsetzt werden. In einzelnen Fällen konnte aber auch hier nach näherer Prüfung die Unterstützung nach einem über diesen Zeitpunkt hinaus ausgedehnt werden, so daß unbillige Härten vermieden werden konnten. Die durchgeführten Kontrahentmaßnahmen sowie das enge Hand-in-Hand-Arbeiten mit dem Arbeitsnachweis hat sich auch im Berichtsjahr wieder als durchaus wertvoll erwiesen. Es wurde dadurch manchen Personen eine nichtbrüchliche Kontrahentnahme der Fürsorge nachgewiesen. Nach einander Klärung des Sanierungs wurden ihnen alsdann je nach Lage der Sache die Unterstützung für kürzere oder längere Zeit, zum Teil auch dauernd entzogen. Die Zahl der wöchentlichen Unterstütz-

Das Gemeindefind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Bürgermeistersohn wiederholte sein früheres „du!“ aber diesmal richtete es sich an die Geliebte. Seine Drohung schloß einen zärtlichen Vorwurf ein, und so hämisch und selbstbewußt er klang, und so hilflos und voll Hingebung sie an ihm lehnte, die Stärkere — lachte sie.

„Schon recht, schon recht! ich weiß doch, daß ich in den Brunnen muß.“ Sprach sie leuchtend, „heiraten kann ja mein Liebster mich armes Mädel nicht.“

„Heiraten, der — dich?“ Babel brach in ein plumpes Gelächter aus, „heiraten? Das hast dir gedacht?“

„Ne —“ entgegnete Binska schwermütig. „Ich hab mir nie etwas anderes gedacht als: er ist halt mein erster Schatz, ich werd schon inskommen von ihm, kommen ja so viele los von ihrem ersten Schatz. Necht aber merk ich — ich kann's nicht, und wenn's heute heißt: der Peter gehorcht dem Vater und heiratet die reiche Miloslava, sag ich kein Wort und geh nur in den Brunnen.“

„Mädel! Mädel!“ schrie Peter, stampfte mit dem Fuße, schaute ihr rundes Köpfchen mit seinen beiden Händen und brüllte einen leidenschaftlichen Ruf auf ihren Mund.

Babel lachte aus der Hölle.

Draußen schüttelte er sich, als ob er in einen Bremsenschwamm geraten wäre und das giftige Getier, das ihn von allen Seiten anfiel, loszuwerden suchte. Dann begann er, so müde er war, ein zartloses Ranzern durch das Dorf. Daß die Binska, trotz des Verstoßens, das er ihr abgerungen, die Geliebte Peters geliebt war, daran — suchte er sich einzureden — lag ihm nichts mehr. Aber daß sie, die Tochter des Trunkenbolde Vitrol und seines merkwürdigen Reihes, es darauf abgesehen hatte, die Frau des Bürgermeistersohnes zu werden, das erschien ihm unverzeihlich und frevelhaft, dafür konnte die Strafe nicht ausbleiben, und dafür mußte Binska am Ende wirklich in den Brunnen.

Bei dem Gedanken ergriff ihn ein schneidendes, unerträgliches Mef und zugleich eine müdernde Luft, den andern etwas mitzuteilen vor seiner Heim. Die Dunkelheit war hereinabgebrochen, tiefe Ruhe herrschte, und ihr Frieden empörte den Frieden, der umherirrte, großem, mit Luftenem Blut. Er hatte den Bereich der Häuserhüllen verlassen, er schlich am hochgehenden Meeresufer dahin, dem gegenüber das Haus des Bürgermeistersohnes lag. Die Tür wurde eben geöffnet, zwei Männer traten heraus. Babel erkannte sie an ihren Stimmen, als sie jetzt über die Straße herüberliefen: es waren die zwei ältesten Geschworenen.

„Steht schweigend mit ihm, wird's nicht mehr lang machen — was macht?“ sagte der eine.

„Kann mehr lang.“ erwiderte der andre.

„Wer? — Um Gotteswillen, wer wird's nicht mehr lang machen?“ — Der Bürgermeister. „Babel begann sich plöcklich, daß er dem Mann jüngst begegnet war und ihn erst nicht erkannt hatte, weil er so verändert ausgehien. Der Bürgermeister ist krank und wird sterben, und dann ist Peter sein eigener Herr und kann die Binska heimführen... wenn er will.“

Die Pauerer schritten dem Wirtshaus zu, Babel folgte ihnen, ihren Reden lauschend, aber nicht fähig, eine Silbe zu unterbrechen. Ein heftiges Sämmern und Brausen in seinem Kopf überliefte den von außen kommenden Schall. Der Gedanke, der ihn einen Augenblick rasend gemacht, hatte seine Schreden verloren vor einem andern, nicht minder peinlichen, aber viel ungeschwerlicheren, weil er das Unmögliche als möglich erscheinen ließ und ihm die Geliebte zeigte vor dem Altar, im Brautkranz, der ihr nicht mehr gehörte. Ein unendlicher Schmerz ergriff ihn, und dem tobenden Kampf in seiner Seele entstieg der zornige Wunsch: wenn sie doch lieber in den Brunnen müßte!

Den vor ihm langsam herschreitenden Männern schlossen sich andre an, die Gruppe blieb eine Weile im schleppenden, wortlosen Gespräch vor der offenen Wirtshausstür stehen und trat dann in die Gaststube. Babel schlich nach bis in den Flur, weiter wagte er sich nicht. Das Zimmer war überfüllt, doch gab es keine weder Tanz noch Musik; man spielte Karten, man rauchte, man trank, man zankte. Einige Burgen traktierten ihre Mädchen mit Worten und Wein. In einem Tisch lag Arnost zwischen der Magd und dem Knecht des Herrn Hofmeisters bei einem Glase Bier, aus dem die drei abwechselnd tranken. Der schwächliche Häuslersohn hatte sich in der letzten Zeit tüchtig herausgemacht, sah mahlgenährt aus, war ordentlich gekleidet, besaß sich sogar im Besitz einer Tabakspfeife. Vor einem Jahre hatte er das Glück gehabt, seinen liebreichen Vater zu verlieren, seitdem ging es ihm gut; er erhielt sich und die Mutter von seiner Hände Arbeit und erlaubte der Alten nicht mehr, das Diebstahndelikt zu treiben. Als sie es unmaßig wieder versuchte und er sie dabei betraf, präventiv er sie erbarmungslos durch und schwor, er werde die alte Rake schon lehren, das Mäusen aufzugeben. Mit den Genossen seiner Jugendfreunde ließ er sich nicht mehr ein und hätte den Babel nicht einmal mit einem Höfchen anrühren mögen; doch ermierte er ihm hier und da kleine Wohlthaten in Erinnerung der vielen Schläge, die der Strizunge einst an seiner Stelle einliefert hatte.

Als er ihn hereinwandern sah, machte er die andern auf ihn aufmerksam und meinte, dem Ruhen läge doch immer der Hunger aus den Augen. Die kleine Gesellschaft erhob sich, Arnost bezogte, kehrte aber von den Kreuzern, die er auf seine Silbermünze herausbekam, einen in der Hand und schickte ihn nachherlich noch aus der Mitte des Zimmers, dem Babel zu. Der fing ihr auf, hielt sie ein Weilschen in der erhobenen, geschlossenen Hand, öffnete sie aber plötzlich und ließ das Geld zu Boden gleiten.

Arnost fuhr auf: „Dummerker! such ihn jetzt, such den Kreuzer.“ Babel aber redete die Hände in die Taschen: „Such selbst, ich brauch dein Geld nicht, ich hab Geld!“ antwortete er, zog seinen Mantel hervor und schwenkte ihn triumphierend, daß die Silbergulden klapperten.

— Geld! Der Lump, der Bettler hatte Geld! Da gab's nur einen Ausschrei, da wurde die Aufmerksamkeit allgemein, viele Leute verzichteten ihre Sitze, in der Tür entstand ein Gedränge. Der Knecht packte Babel am Kragen, schüttelte ihn und weiter: „Woher hast du's? woher? Dieb!“ und nun konnte der Junge sich freuen, daß seine Rade so morsch war und nachah, als er den Fuß gegen die Beine des Knechts stemmte und sich mit einem kräftigen Ruck losriß. Einen Felsen des alten Kleidungsstücks in den Händen seines Bedrängers zurücklassend, schnellte er davon, sprang zur Tür und über die Stufen hinaus in das bergende Dunkel.

„Kann mehr lang.“ erwiderte der andre.

„Wer? — Um Gotteswillen, wer wird's nicht mehr lang machen?“ — Der Bürgermeister. „Babel begann sich plöcklich, daß er dem Mann jüngst begegnet war und ihn erst nicht erkannt hatte, weil er so verändert ausgehien. Der Bürgermeister ist krank und wird sterben, und dann ist Peter sein eigener Herr und kann die Binska heimführen... wenn er will.“

Die Pauerer schritten dem Wirtshaus zu, Babel folgte ihnen, ihren Reden lauschend, aber nicht fähig, eine Silbe zu unterbrechen. Ein heftiges Sämmern und Brausen in seinem Kopf überliefte den von außen kommenden Schall. Der Gedanke, der ihn einen Augenblick rasend gemacht, hatte seine Schreden verloren vor einem andern, nicht minder peinlichen, aber viel ungeschwerlicheren, weil er das Unmögliche als möglich erscheinen ließ und ihm die Geliebte zeigte vor dem Altar, im Brautkranz, der ihr nicht mehr gehörte. Ein unendlicher Schmerz ergriff ihn, und dem tobenden Kampf in seiner Seele entstieg der zornige Wunsch: wenn sie doch lieber in den Brunnen müßte!

Den vor ihm langsam herschreitenden Männern schlossen sich andre an, die Gruppe blieb eine Weile im schleppenden, wortlosen Gespräch vor der offenen Wirtshausstür stehen und trat dann in die Gaststube. Babel schlich nach bis in den Flur, weiter wagte er sich nicht. Das Zimmer war überfüllt, doch gab es keine weder Tanz noch Musik; man spielte Karten, man rauchte, man trank, man zankte. Einige Burgen traktierten ihre Mädchen mit Worten und Wein. In einem Tisch lag Arnost zwischen der Magd und dem Knecht des Herrn Hofmeisters bei einem Glase Bier, aus dem die drei abwechselnd tranken. Der schwächliche Häuslersohn hatte sich in der letzten Zeit tüchtig herausgemacht, sah mahlgenährt aus, war ordentlich gekleidet, besaß sich sogar im Besitz einer Tabakspfeife. Vor einem Jahre hatte er das Glück gehabt, seinen liebreichen Vater zu verlieren, seitdem ging es ihm gut; er erhielt sich und die Mutter von seiner Hände Arbeit und erlaubte der Alten nicht mehr, das Diebstahndelikt zu treiben. Als sie es unmaßig wieder versuchte und er sie dabei betraf, präventiv er sie erbarmungslos durch und schwor, er werde die alte Rake schon lehren, das Mäusen aufzugeben. Mit den Genossen seiner Jugendfreunde ließ er sich nicht mehr ein und hätte den Babel nicht einmal mit einem Höfchen anrühren mögen; doch ermierte er ihm hier und da kleine Wohlthaten in Erinnerung der vielen Schläge, die der Strizunge einst an seiner Stelle einliefert hatte.

Als er ihn hereinwandern sah, machte er die andern auf ihn aufmerksam und meinte, dem Ruhen läge doch immer der Hunger aus den Augen. Die kleine Gesellschaft erhob sich, Arnost bezogte, kehrte aber von den Kreuzern, die er auf seine Silbermünze herausbekam, einen in der Hand und schickte ihn nachherlich noch aus der Mitte des Zimmers, dem Babel zu. Der fing ihr auf, hielt sie ein Weilschen in der erhobenen, geschlossenen Hand, öffnete sie aber plötzlich und ließ das Geld zu Boden gleiten.

Arnost fuhr auf: „Dummerker! such ihn jetzt, such den Kreuzer.“ Babel aber redete die Hände in die Taschen: „Such selbst, ich brauch dein Geld nicht, ich hab Geld!“ antwortete er, zog seinen Mantel hervor und schwenkte ihn triumphierend, daß die Silbergulden klapperten.

gangempfangen bewegte sich in den einzelnen Monaten des Berichtsjahres wie folgt: April 650, Mai 600, Juni 700, Juli 750, August 800, September 850, Oktober 900, November 750, Dezember 600, Januar 650, Februar 650, März 600.

Die Unterhaltungskosten wurden im Laufe des Geschäftsjahres verschiedentlich erhöht. Zu Anfang des Berichtsjahres wurden an männliche Personen über 21 Jahre täglich 6 Mk. gezahlt. Dieser Betrag wurde vom 1. Juni 1920 an auf 8 Mk. und ab 1. Januar 1921 auf 9 Mk. erhöht. Auch die Familienzuschläge erhielten eine bedeutende Erhöhung zum Beginn des Geschäftsjahres: auf 2 Mk. am 1. Juni 1920, auf 3 Mk. am 1. November 1920 und auf 3,75 Mk. am 1. Januar 1921. Lübeck hat im vorangehenden Geschäftsjahr an Unterstützung für die Erwerbslosen 2.608.989,88 Mark ausgegeben. Seit dem Bestehen der Erwerbslosenfürsorge sind im Ganzen 4.948.681,73 Mark gezahlt worden.

Konsularisches. Der Senat hat den dem Brasilianischen Generalkonsulat in Hamburg als Konsul zuerstellten Arg Werner auch für das Lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Zentralverband der Angestellten wird um geschäftlich: Nachdem die Arbeitgeber die letzte Forderung der Organisationen, 40% Aufschlag für November, 50% für Dezember abgelehnt hatten, haben die Organisationen den Schlichtungsausschuss anrufen. Am Dienstag, dem 29. November, hat der Schlichtungsausschuss einen Spruch gefällt, der für November und Dezember eine Erhöhung von 40% vorsieht. Außerdem soll die Weihnachtsgeldzahlung auf 250 Mk. erhöht werden. Die Fachgruppe Großhandel des Zentralverbandes der Angestellten wird heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus hierzu Stellung nehmen.

Achtung, Automonteur und Kraftfahrer. Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Kraftverkehrsgesellschaft Nordmark im Streik. Kein organisierter Arbeiter darf dort in Arbeit treten.

Deutscher Transportarbeiter-Verband (Ordnungsverwaltung Lübeck).

Fahrpreisermäßigung für Jugendfahrer. Der Reichsverkehrsminister hat verfügt, daß im Interesse der Jugendverkehrsbetriebe die Fahrpreisermäßigung auf den Strecken der Reichsbahn fortan ohne Rücksicht auf die Zeitdauer der Ausflüge zu gewähren ist.

Aus dem Eisbericht der Seewarte Hamburg. Warnemünde-Hafen: Gießer, Warnow dünne Eisdecke. Schifffahrt erschwert, für Segler nur mit Schlepptor möglich. — Rostocker-Hafen: Schifffahrt für Segler erschwert. — Travemünde-Seebaden: eisfrei, Revier dünne Eisdecke, Schifffahrt für Segler erschwert.

In dem Prozeß gegen den Hausvater Eick vom Rettungshaus wurden am Mittwoch nur zwei Zeugen vernommen. Der eine Zeuge bestritt u. a., daß auf die Aussagen einiger Belastungszeugen wegen Unglaubwürdigkeit kein großer Wert gelegt werden könne. Die Verhandlung wurde darauf auf Donnerstag vertagt.

Für das Lübeckische Adreßbuch liegen die Korrekturbogen für die Namen mit den Anfangsbuchstaben A—H am Donnerstag und Freitag dieser Woche im Adreßbuch-Bureau, Menckstraße 16, zur Einsicht aus, die Buchstaben J—Z an den gleichen Tagen der nächsten Woche. Mehr denn je können wir die Einsichtnahme im Interesse richtiger Angaben im Adreßbuch empfehlen, da unvollständige Wohnungsangaben oder z. B. falsche Fernsprechnummer, noch dazu bei den steigenden Postkosten und Fernsprechnachrichten, zu vielen sich das ganze Jahr wiederholenden Verrücktheiten führt. Da das Buch in diesem Jahr in erweitertem Umfang erscheint und ihm neben einer größeren Anzahl neu aufgenommenen Orte des Landgebiets auch das während des Krieges in Vertilgung gekommene Verzeichnis hiesiger Vereine und Institute neu hinzugefügt ist, seien die Vorstände von Vereinen, die ihre Angaben noch nicht einbrachten, hieran erinnert, um ein lückenloses Bild von dem Vereinsleben unserer Stadt zu erhalten.

Heraus mit den alten Schiffsjungen. Der Günter Lehrer Stille erklärt in der am Orte erscheinenden Zeitung einen Aufsatz, der uns wert genug zum Abdruck ist. Wir empfehlen die beachtenswerten Worte weiteren Kreisen: Der anhaltende Frost hat auf dem großen See eine Spiegelblanke Eisbahn geschaffen, auf der sich Erwachsene und Kinder freudig im Schiffsjungenlaufen tummeln. Ein schönes Bild — wie die fröhlichen Läufer über die kalte Fläche dahinsinken, einzeln und zu Paaren, in lustigem Schwung und in funkelnäherm Wogenlauf! Und wie eifrig sie behaupten die Jugend dabei! Die blanken Augen und die glänzenden Eisler der Kinder sind so schön zu sehen und die glänzenden Augen der Kinder, die mit verlangenden Augen auf die geschickten Läufer schauen. Wie gern täten sie es ihnen nach, aber sie haben keine Schiffsjungen. Kaufen? Ja, dazu langt's heute nicht! Aber hängt nicht auf hundert Bodenlampen noch alte, abgelegte, die zu klein geworden sind oder nicht mehr gebraucht werden und man unbenutzt und verrotten verkommen? Für den Besitzer ein wertloses Stück Eisen, für manch ein Kinderherz aber

ein großer, beglückender Besitz! Darum eine herzliche Bitte: Sucht die unbenutzten Schiffsjungen heraus, und selen sie noch so rostig und verstaubt, noch so altmütterlich in Form und Aussehen! Stellt sie der Freude hungernden Jugend zur Verfügung! Mancher sonst unerfüllbare Wunsch würde erfüllt, viel Freude würde begründet! Aber Eile tut not, denn das Eis steht nicht ewig. Ich möchte viele dankbare Abnehmer unter den Knaben der Volksschule und würde für eine angemessene Verteilung gern Sorge tragen.

Strafkammer.

Ein einträgliches Geschäft. Drei Pferde für drei Mark. Am Mittwoch wurde gegen den Händler N. und gegen den Kesselfeuer S. wegen Betruges und Urkundenfälschung verhandelt. In der Sache wurde die Angeklagte D. wegen Hehlerei verurteilt. Es handelt sich um folgende Sache: Der Angeklagte N. kaufte im April d. J. von dem Gärtner Sch. drei Pferde, die 17.000 Mk. kosten sollten, für einen Kaufschein vom Bergwerk „Anna“. Dieser Schein, den N. für 7.000 Mk. erworben haben will, hatte einen Wert von rund 3 Mk. In diesem Handel betastete sich auch der Angeklagte S., der, als der Verkäufer den Kaufschein nicht annehmen wollte, N. sofort dafür 15.000 Mk. bot, abseits er mittellos war. Dieses soll ein Trick gewesen sein, um Sch. über den Wert des Scheines in Sicherheit zu wissen. Letzterer erklärte sich schließlich zur Annahme des Scheines bereit und der Handel wurde perfekt. Sch. mußte dann einen Schein über den Kauf unterschreiben, auf den nachträglich die Worte geschrieben sein sollen: Ohne Garantie für die Rufe. Dieser fast wertlose Kaufschein war Sch. bereits bei einem früheren Handel als Sicherheit gegen ein Darlehen von 1000 Mk. von N. übergeben worden. Die Pferde wurden dann sofort in einem Stall in der Kronstorfer Allee untergebracht. Auf telefonischen Anruf erschien bald die Angeklagte D. und kaufte die Pferde für 6000 Mark. Sch., der noch Zweifel über den Wert der Rufe hatte, und den Pferden gefolgt war, will D. vor dem Ankauf gewarnt haben, da er betrogen worden sei. Die Warnung war vergebens, die Pferde wurden fortgeführt und später für 8500 Mark verkauft. Nicht nur D. will keine strafbare Handlung benennen, sondern auch die beiden andern Angeklagten wollen die Rufe für wertvoll gehalten haben und daher unbeschuldig sein. Der Angeklagte N. ist inhaftiert und auf seinen Gesundheitszustand in der Strafkammer untersucht worden. Das Gutachten geht dahin, daß der Angeklagte sich in einem Geisteszustand befindet, der die strafrechtliche Verantwortung ausschließt. Der Erste Staatsanwalt beantragte daher die Freibehaltung sämtlicher Angeklagten. Das Gericht sprach N. und D. frei, verurteilte aber S. wegen Betruges zu 4 Monaten Gefängnis. Auf Antrag des Verteidigers behielt das Gericht, die N. erwachsenen Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu übernehmen.

ph. Eine treue Buchhalterin. Festgenommen wurde eine 27-jährige Buchhalterin von hier, die dem Inhaber eines hiesigen Modewaren-Geschäfts, bei dem sie sich in Stellung befand, nach und nach ca. 16.000 Mk. unterschlagen hatte.

ph. Festgenommene Diebesbande. Die zwei Diebe, die in Eutin einen Willeneinbruch ausgeführt hatten und festgenommen wurden, gehören einer Diebesbande an, von denen einige weitere bereits festgenommen sind. Sie hatten auf einen hiesigen angesehenen Bürger einen Raubüberfall geplant, bei dem sie sich Chloroform-Masken, Scheintopfpistolen usw. bedienen wollten. Diese Hilfsmittel konnten ihnen abgenommen werden.

ph. Eisenbahnwagen geraubt. Vor einigen Tagen wurden einige Eisenbahnwagen auf der Wallrafenlinie geraubt. Die Täter wurden verhaftet und ließen auf ihrer Flucht ein Fahrrad mit Gepäckträger zurück. Der Eigentümer des Fahrrades oder Personen, die nähere Angaben über den Eigentümer machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

ph. Diebstahl. Aus einem Hausflur der Alstraße wurde ein Fahrrad, Marke Banzer, gestohlen und vom Hofplatz eines Hauses in der Blankstraße drei haßengraue Kaninchen, eine schwarze Hahn und zwei junge Kaninchen.

ph. Diebstahl. Nach Festnahme einer wertvollen geboenen Geldscheine wurden in der Nacht aus einem Konfektionsgeschäft in der Königstraße ein blaugrauer gemusterter Damenmantel im Werte von 695 Mk., ein brauner Blüschendamenmantel im Werte von 2450 Mk. und ein brauner, gepreßter Blüsch-Strick-Damenmantel im Werte von 2750 Mk. gestohlen. — Aus einem Hause in der Rostocker Allee wurde ein Paletot mit Sammetragen und den Namen der Firma „Julius Meyer“ gestohlen. In einer Tasche des Paletots befand sich ein wollener Schal mit buntem Streifen.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Gonja-Theater. Freitag wird zu halben Preisen „Der seltsame Gast“ gegeben. Am Montag, dem 5. Dezember findet ein Gastspiel der Hamburger Kammerpiele statt. Gegeben wird in Lübeck zum ersten Male das kürzlich durch das Berliner Gericht geschätzte Schauspiel „Reigen“ von Arthur Schnitzler.

Stadtheater. Auf die Aufführung am Freitag, „Der Gynä“ sei nochmals besonders hingewiesen. Die Regie leitet Jacob Fiegler. Titelfeld ist Herr Stein.

Der Rauschjuchterverein für Lübeck und Umgegend veranstaltet am 3. und 4. Dezember im „Konzerthaus Lübeck“ eine Jung-Kammermusik. Es werden nur erstklassige Tiere ausgestellt.

Angrenzende Gebiete.

s. Landsteil Lübeck. Der sonderbare Fall. Am 27. d. M. erhielten sämtliche Mitglieder des L.-V. von der Regierung, gez. Wilms, unter Beifügung der Tagesordnung folgende Einladung: Die Mitglieder des L.-V. werden auf Freitag, den 2. Dezember 1921, vormittags 9 Uhr, zur Verhandlung der vorstehenden Gegenstände nach dem Sitzungssaal der Regierung eingeladen. Am 29. d. M. erhielten sie folgendes Schreiben vom Vorsitzenden des L.-V.: Laut Schreiben vom 26. November 1921 hat die Regierung den L.-V. zu Freitag, den 2. Dezember 1921, vormittags 9 Uhr, zu einer Sitzung eingeladen. Diese Ladung ist trotz meines Widerspruchs erfolgt, und obwohl ich darauf hinwies, daß der L.-V. beschloffen hat, erst nachmittags 2 Uhr die Sitzungen beginnen zu lassen. Nach Art. 102 § 3 der Gem.-Ordnung hat nur der Vorsitzende des L.-V. das Recht, den L.-V. einzuberufen, und bleibt es daher den Mitgliedern des L.-V. überlassen, der Einladung der Regierung Folge zu leisten. Gleichzeitige berufe ich eine Versammlung des L.-V. zu Freitag, den 2. Dezember 1921, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein usw. Was nun? Ganz einfach: entweder der Art. 102 § 3 der Gem.-Ordnung nicht noch in Oldenburg und der Beschluß des L.-V., nachmittags zu tagen, besteht zu Recht, dann muß jedes L.-V.-Mitglied, was es zu tun hat. Oder die beiden Tatsachen gelten nicht mehr in Oldenburg, dann haben wir also keine Selbstverwaltung mehr, dann ist die Gem.-Ordnung überholt und die vom L.-V. ausgearbeitete und genehmigte Geschäftsordnung ist dann eben nur ein Stück Papier. Der ganze Vorschlag ist so kaum zu verstehen, man frant sich, liegt hier eine Uebereilung vor oder eine heuchlerische Brüstung des L.-V., oder handelt es sich um eine Machtprobe? Der Freitagnachmittag wird uns ja Aufklärung bringen, wir kommen noch auf die Sache zurück. Eigenartig müdet es an, wenn ein solcher Konflikt 3 Jahre nach dem demütigenden 9. November und 5 Tage vor einer L.-V.-Wahl entstehen kann. Aber nun noch nicht weh, welchen Stimmzettel es am Sonntag, dem 4. Dezember, abzugeben hat, dem ist nicht zu helfen. Wie schön arbeitet doch die Reaktion für uns, solche Güte haben wir ja gar nicht verdient.

Dr. Fahnstorf Oldenburg. Eine öffentliche Wählerversammlung wurde hier am Montag abgehalten. Sie war sehr stark besucht, ca. 150 Personen hatten sich eingefunden. Aus der Hand Frau Kurfürst-Riel über die politische Lage. In einer 1½ stündigen Rede wußte die Referentin die Zuhörer zu fesseln. Danach nahm Genosse Otto Stönz-Neudorf das Wort. Er sprach über Kommunalpolitik und die kommenden Wahlen. Beide Redner erzielten starken Beifall. Geaner meldeten sich nicht zum Wort. Der gute Verlauf der Versammlung läßt für die Wahlen am 4. Dezember das Beste für unsere Partei hoffen.

Hamburg. Was sich die Kommunisten der Waffentanke alles bieten lassen müssen. In wohl absolutistischer Weise die dritte Internationale von Moskau aus die deutsche KPD. regiert, geht aus Verhandlungen hervor, die in einer Sitzung des westeuropäischen Sekretariats der Kommunistischen Internationale, die Anfang dieses Monats in Hamburg stattfand, geführt wurden. Es wurde auf dieser Konferenz die Aufhebung der Kontrollkommission beschlossen, die bisher im Auftrage der Moskauer Internationale über die Tätigkeit der deutschen Kommunisten hinweg die Befehlsgewalt der dritten Internationale wahrnahm. Es soll an ihre Stelle in Zukunft ein Oberkommissar treten, der vom westeuropäischen Bureau eingesetzt wird und auf sich allein die Befehlsgewalt vereinigen soll, die bisher den Kontrollkommissionen oblag. Zum Oberkommissar in Hamburg wurde eine Kommunistin bestimmt. Ferner wollte die Konferenz den Bezirk Wasserstraße der KPD. veranlassen, die bisher von Moskau finanzierte Hamburger Buchhandlung und Verlagsanstalt der Kommunisten Cahaden zu übernehmen. Der Bezirk der KPD. (25.000 Mitglieder) hat aber infolge Geldmangels dankend abgelehnt. Ferner hat das westeuropäische Sekretariat beschlossen, von nun an eine Redaktion einer Kommission einzusetzen, die den gesamten Inhalt alles von der KPD. zu verteilenden Schriften vor Erscheinen zu prüfen hat. Die Hamburger Kommunisten wollten von den Kompe-

den Boden in Gewahrsam, er ließe auf für ihn, er werde ihn morgen schon selbst dem Bürgermeister vorführen. Half alles nichts, er mußte seine Warte verlassen und sich hinunter zu den Stürmern begeben, um sie wenigstens daran zu hindern, ihm die Tür einzurennen. Und derweil der Alte auf der Straße paradierte, stand Babel in der Stube, mit brennendem Kopf, die Hände, die seinen durch ihn selbst gefährdeten Schatz festhielten, an die Brust gepreßt. Ich will's nicht wieder tun, ich will's so etwas nicht mehr sagen, dachte er.

Eine ihm endlos dünkende Zeit verstrich, der Sturm nahm allmählich ab, es wurde still. Ulrich und seine Begleiter traten den Rückzug an, doch hörte man noch lange ihre erregten Stimmen. Der Lehrer betrat die Stube, er war keiz erregt, und eine unerhörte Verzerrung herrschte in seinen dünnen, nach allen Richtungen flatternden Haaren.

„Reißt sie fort!“, sagte Babel, und Sabrecht brummte: „Wenn sie nur nicht wiederkommen.“

„Sie sollen sich unterziehen!“ rief der Junge mit einem besonnenen Blick auf den Krieg, der im Winkel neben dem Bette stand. „Wenn sie wiederkommen, schütte ich ihnen Wasser auf den Kopf.“

„Das wirst du bleiben lassen, denk erst daran, dein Geld zu verdienen.“

„Der Lehrer riefte den Tisch gegen die Wand und hob ein Stück der Diele an, auf der er gekauert hatte, in die Höhe. Es zeigte sich ein kleiner, hohler Raum, in den der Lehrer das Buch, mit dem Babel ihn beschäftigt gefunden, und das Geld legte, und den er sorgsam verdeckte.“

Der Junge botte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zusehen, und nachdem alles in Ordnung gebracht war, und der Tisch wieder auf dem alten Platz stand, fragte er:

„Was ist's denn mit dem Buch? ist's ein Herzensbuch?“

Sabrecht geriet in Zorn: „Wie töricht redest du und wie frech; weißt nicht, was mich am meisten verdrückt, willst auch mich zum Feinde haben, hast noch nicht Feinde genug? Wandmal“, fuhr er immer mehr in Hitze gerathend, fort, „habe ich mich gewundert, daß sie alle gegen dich sind, ich hätte mich nicht wundern sollen, es kann nicht anders sein, es ist deine eigene Schuld. Kennst du denn das? Dar um hast denn du Achtung? ... Nicht einmal vor mir! ... Ein Herzensbuch!“

Er wiederholte das Wort mit einem neuen Ausbruch der Entrüstung und rief die anliegenden erhabenen Hände.

Babels Gesicht hatte sich gerötet und sah förmlich angegraben aus, um seinen Mund zitterte es, als ob er in Tränen zerbrechen wollte. Mit vieler Mühe würgte er das Gebetswort hervor, daß er erschöpft war, von heute an ein neues Leben zu beginnen, wie er es am Morgen seiner Schwester Milada habe

versprechen müssen. Nun entsetzte sich der Lehrer noch mehr und lachte grimmig. Das war das Rechte, das hatte der Junge auch gemacht — vernünftig gewollt, unsinnig gehandelt, weiß beschissen, schwarz getan. Plötzlich griff er sich an den Kopf und schrie im tiefsten Schmerze auf: „Dummer Kerl, armer Teufel, ich fern das! Ich want etwas davon erzählen, ich ... aber dir noch nicht“, unterdrück er sich und fuhr mit dem Zeigefinger dicht unter Babels Nase hin und her, als er sah, wie dieser in tiefer Spannung aufhorchte. „Das ist keine Geschichte für dich, jetzt noch nicht, später vielleicht einmal, wenn du gescheitert geworden bist und — wunder. Jetzt kriegst du die Wunden erst, aber du sprichst sie noch nicht oder oberflächlich, vorübergehend; warte, bis sie sich werden eingetrocknet haben, dann wirst du an mich denken, dann — im Alter. Dann wirst du wissen: das ist das Aergste, im Alter leiden um einer Jugendlichkeit willen. Nicht einmal in Kriegen mit sich und der Welt. Hebernat, eine natürliche Wahrheit, kann eine Lüge, und doch ist genug, um eine Hölle da drinnen anzufachen.“ Er klopfte sich mit der Faust auf die ein-gebrühte Brust, kam auf den Kopf zurück, warf sich über den Tisch und vergrub den Kopf in die verkrüppelten Arme. So lag er lange, wie von Fieberhölzer durchdrückt, und Babel betrachtete ihn mitteilend und wachte nicht, sich zu rühren. Was tat denn der Herr Lehrer? ... schlugte er? war es der Kampf eines unaufhaltsamen Fortens, was diesen gebrechlichen Körper so erschütterte? Da Heber Gott, worüber kränzte sich der Mann? Worin bestand das Unrecht, das er in seiner Jugend begangen hatte, und das ihn im Alter nicht mehr froh werden ließ? ... Neugier war laut Babels Sache nicht, das Geheimnis des Lehrers aber hätte er gern ergründet. Und geschloffen hätte er ihm auch gern, ihm und sich selbst mit. In welcher Weise war ihm schon eingefallen: es gab ja heute einen solchen Sturm und Sturz von Gedanken in seinem Kopf, daß er sie abertausendmal und trafen hörte.

Herr Lehrer“ begann er, näherte sich ihm und tippte leise mit dem Finger auf seine Schulter. Herr Lehrer, hören Sie, ich will Ihnen etwas sagen.“

Sabrecht richtete sich auf, schaute kräftig und sprach: „Hör noch da, dummer Junge, geh weg heute.“ — „och!“ wiederholte er freudig, als seine erste Aufforderung ohne Wirkung blieb.

Babel jedoch stand fest wie ein verkrüppelter Cirkusclak, blinnte dem Lehrer ruhig in die Augen und beteuerte, noch heute werde er nicht heute wisse er etwas anzufangen. Er habe schon im Kloster anfangen wollen, dort sei es aber nichts gewesen, und so habe er, sein Herr Lehrer anfangen zu dürfen.

Der nackte Mensch.

Dort, wo Dampfhammer auf weißliche Eisenmasse schlugen und sprühende Funken, Feuergerben, durch die Halle lohen, wo Menschen, umlichtete nackte Körper mit Stangen und Hebeln an den schweren Eisenbrockenreihen und Trauen sie mit Kraxen und Wagen durch die Halle zerrten, steht ein junger Mensch.

Einmal, der müde wurde von dem Haften und Drängen in der heißen Hitze, dessen Körper zittert unter den wuchtigen Schlägen der Hämmer. Er lehnt an einem hohen Pfeiler, seine Hände kralen sich um das Eisen, seine Augen sind geschlossen, er sinkt nieder.

Aber da reißt er sich wieder auf, seine Augen starren in den Raum, seine Hände krampfen sich, sein Atem stockt, alles ist Lohes um ihn, Lohes und Flamme und kommt auf ihn zu wie ein Feuerzahn.

Die große, gewaltige Halle ist ein unförmlicher Flammenfeld geworden, der in der grauen Ferne wie ein Götze thront, die weissholenden Eisenbrocken sind funkelnde Augen, die Dampfhammer drohende Fäuste, und die ganze Gestalt grinst ihn an, daß er aufstehen möchte und fliehen, aber da steht er, wie alle die Menschen um ihn ihre letzten Fehden von sich reißen, sich niederwerfen vor dem glühenden Leib und wilde Worte stöhnen aus ihrem Herzen.

„Du Hammon“, brüllt der eine, „warum löst Du mich von Dir? Wurde ich nicht durch Dich zum Einhänder? Hast Du nicht meinen Leib zertreten? Bin ich nicht grau und alt geworden in Deinem Dienst, und jetzt wirfst Du mich von Dir wie einen zahnen lösen Hund!“

Die glühenden Augen grinsen nur noch höhnischer, bis der Alte lächelnd zusammenbricht.

Da brüllt ein anderer auf:

„Du hast mich zerlähmt, meine Gedanken zerrissen, meine Sinne zermüht, ohnmächtig bin ich vor Dir, Dein Werkzeug. Was marterst Du mich noch? — Siehst Du nicht, wie ich leide, willst Du mir noch das Letzte nehmen das Menschsein?“

„Ja, Deine Seele will ich“, donnert der gewaltige Leib, und die Eisenfäuste schlagen nieder, daß alles ein sprühender Funkenregen ist.

„Die Seele willst Du?“ schreit ein Dritter. „Hast Du nicht meine Seele, hast Du sie nicht Tag um Tag von mir gerissen, Fehden um Fehden, bis ich Du wurde? War denn mein Hirn nicht mehr als Dein drohnendes Hammerwerk, waren meine Gedanken nicht mehr als Deine Räder, und doch liegt Deine Faust schwer auf mir, als auf den andern!“

Kongress des osteuropäischen Sekretariats nichts wissen. Es kam zum Ausbruch, die Mitgliedschaft sei die höchste Instanz. Da die Moskauer Vertreter sich auf solche kleinliche, bürgerlich-demokratische Verfassungsform nicht einlassen wollten, will der Hamburger Bezirk der R.P.D. sich nun bei dem Exekutivkomitee selbst be-
währen.

Ein typischer Schieber- und Wucherprozess. Die Lübecker Pferdefleischkonserven.

Hamburg, 30. Nov.
Mit einem Großschieber und Preiswucherer allerersten Ranges hat sich gegenwärtig das Hamburger Wuchergericht zu beschäftigen. Es handelt sich um den „Kaufmann“ Sinn aus Heide, den richtigen Typus eines Wucherers und Schiebers, wie sie der Krieg und die ihm nachfolgende Zeit der wirtschaftlichen Not hervorgezogen hat. Im Jahre 1916 konnte dieser Schieber noch nicht einmal eine Zehne von 1,60 Mk. bezahlen, wofür er wegen Schiebererei bestraft wurde, und einige Jahre später hatte der Mann seinen Beruf entdeckt und „pediente“ bei einer einzigen Schieberei fast mühelos eine halbe Million Mark.

Sinn ist bereits 11mal vorbestraft, darunter auch mit Zuchthaus. Jetzt hat er sich wegen Preiswuchers, Kettenhandels, Handels ohne Erlaubnis, Betrugs, Urkundenfälschung und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor dem Wuchergericht zu verantworten. Wegen Beihilfe in zwei Fällen angeklagt sind die Kontoristen Walter H. und Otto R. 27 Fälle werden Sinn zur Last gelegt. Er hat u. a. 1. nach behördlicher Untersagung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs in 9 Fällen Großhandel mit Lebensmitteln abgeschlossen; 2. Ziegenwurst, die verälscht war, in Kenntnis dieses Umstandes verkauft; 3. im Mai 1919 Apfelsinus mit übermäßigem Gewinn verkauft; 4. durch Vorpiegelung falscher Tatsachen als rückfälliger Verkäufer die Kommunen Sagan, Grünberg und Glogau um 200 000 Mark, Stuttgart um 338 000 Mark, Würzburg um 500 000 Mark, Kissingen um 240 000 Mark, Burglau um 70 000 Mark, Hanau um 480 000 Mark, einen Schlachtermeister um 460 000 Mark ufm. geschädigt.

Nachdem Sinn 4 Monate wegen Schiebererei gefesselt hatte, errichtete er 1916 in Heide eine Konservenfabrik. Nachdem er dort und in Kiel wiederholt wegen erlaubnislosen Handels und dergleichen bestraft worden war, verlegte er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit nach Hamburg. Hier betrieb er unter der Firma Claudius Sinn und unter einem anderen Namen verschiedene Geschäfte, von denen das größte die Bezeichnung „Claudius Sinn, Fleisch- und Fischkonservenfabrik, Stadthof 27, Kontor Wallstraße 5“ trug. Ein Fabrikationsbetriebs hat aber nicht stattgefunden. Hier hat Sinn große Geschäfte, hauptsächlich in Fleischkonserven getrieben, es sind aber auch Wurstwaren in Apfelsinus, Schmalz und dergleichen getrieben worden. Im Frühjahr 1919 wandte er sich namentlich großen Kaufhäusern mit Kommissionen zu, bis hin Treiben schließlich zu seiner Verhaftung am 20. Oktober 1919 führte. Von den einzelnen dem Sinn zur Last gelegten Vergehens sei folgendes erwähnt: Im März 1919 lieferte Sinn an die Firma Heimeidinger Kiegenwurst, die zum größten Teil aus Pferdefleisch bestand.

Während des Krieges stellte die Firma Wilhelmson u. Co. für Rechnung des Kriegsministeriums Konserven aus Pferdefleisch her. Als im Jahre 1919 nach dem plötzlichen Abtransport aller Kriegszugmaschinen kein Bedarf mehr für diese Konserven bestand, wurden verschiedene Personen mit dem anderweitigen Vertrieb dieser Konserven betraut, die in erster Linie an Kommissionen geliefert werden sollten. Der Absatz an die Zivilbevölkerung entsprach aber nicht den geheuten Erwartungen, weil die Halbfabrikate die eingekaufte Bezeichnung „Pferdefleisch, Gefangenenfleisch“ trugen, und weil sich herausstellte, daß sich die Ware in den Schwarzhäutchen schlecht hielt und verdarb. Diese unglücklichen Verhältnisse führten auch zu verschiedenen Prozessen. Die schlechte Beschaffenheit der von einem Herrn an die Stadt Lübeck gelieferten Konserven führten dort zu Ausschreitungen und zu dem bekannten Prozeß der Stadt Lübeck gegen S. Schließlich wurde die Firma Wilhelmson beauftragt, etwa 360 000 Dosen Konserven umzusetzen und in Weißblechdosen umzufüllen. Der Absatz sollte aber trotzdem nicht gelingen, obgleich W. u. Co. sogar mit dem Preise unter ihren Selbstkostenpreis hinuntergingen. Im September 1919 wurden dann W. u. Co. mit dem ihnen bis dahin unbekanntem, als „Smerten“ bezeichneten Mann bezeichneten Sinn in Verbindung gebracht, der sich als Einkäufer für Kommissionen bezeichnete. Es wurde mit ihm ein Vertrag abgeschlossen, nach dem er 70 000 Einlilobosen zum Preise von 6,15 Mark und 140 000 Halbblilobosen zum Preise von 3,25 Mk. kaufte. Sinn verkaufte die Konserven an die Kommunen entweder als „Fleischkonserven“ oder als „prima Rindfleischkonserven“, und zwar die Einlilobosen zu 11 Mk., die Halbblilobosen zu 6 Mk. Die für die Kommunen bestimmten Etiketten fertigte die Firma W. u. Co. an Sinn, die er aber aus guten Gründen den Kommunen nicht mitlieferte. Die Etiketten entsprachen aber nicht

der Verordnung vom Mai 1916, weil das Herstellungsdatum, das Gewicht des Doseninhalts und der Kleinverkaufspreis fehlten. Nach einem weiteren Vertrag im Januar 1920 kaufte Sinn gleich 100 Waggons Halbfabrikate, wobei der Preis auf 4,25 Mk. pro Dose festgesetzt wurde. Für Sinn waren die gestellten Verkäufe so gewinnbringend, daß er bei einem Umsatz von rund 200 000 Dosen fast mühelos eine halbe Million Mark in etwa sechs Monaten „verdiente“. Auch verließ Sinn gegen die Verordnung vom Mai 1916, weil er die Dosen ohne Etiketten geliefert hatte. Die Ware erwies sich in allen Fällen als unbrauchbar und wurde zum Teil von der Bevölkerung unter großer Erregung abgelehnt. — Die Verhandlung wird Donnerstag fortgesetzt.

Sarburg. Eingebrochen und ertrunken ist bei Altenwerder auf dem sogenannten Rehmansbrunn der 64jährige Sohn des Fischers Körbelin in Altenwerder. Der Junge hat sich auf die dünne Eisdecke gewagt, er schwamm lange im Wasser umher, konnte die ihm zugeworfene Leine aber nicht fassen und ging vor den Augen der Mutter unter.

Schieber, Mord und Brandstiftung. Der Arbeiter Koopmann erkrankte den Umbauer Glauben aus Eiferkrankheit und verlor dessen Haushälterin mit Messerhieben. Er zündete sodann das Haus seines Schwagers an, das bis auf die Grundmauern niederbrannte. Dieser hatte ihm verschiedentlich das Haus verwahrt. Man fand Koopmann später erschossen in seiner Wohnung. Er hatte Selbstmord verübt.

Recht. Eingebrochen und ertrunken. Der 17jährige Knabe Wilh. Dittmann aus Schellborn ist beim Schlittschuhlaufen auf dem Bültssee eingebrochen und ertrunken. Ein Rade-macherlehrling aus Pölsfeld, der ebenfalls eingebrochen war, konnte gerettet werden.

Gewerkschaften. Lohnkürzungen im Saarrevier.

Bekanntlich ist durch den Friedensvertrag von Versailles der Bergbau an der Saar dem französischen Staat auf 15 Jahre zur Ausbeutung überwiesen worden, um damit den Förderausfall, den Frankreich durch die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben hat, auszugleichen. Die französische Grubenverwaltung ging schon nach kurzer Zeit dazu über, die in den Saar- und Pfälzer Gruben geförderten Kohlen zu Frankenteilen zu verkaufen. Dadurch wurden die Bergleute angezogen, auch Frankenteile zu verlangen. Durch den Verkauf der Brennstoffe zu Frankenteilen haben die Kohlenpreise eine derartige Höhe erreicht, daß sie gegenüber der deutschen Kohle nicht mehr konkurrenzfähig sind. Trotzdem die Preise in letzter Zeit etwas herabgesetzt wurden, beträgt der Preis des Zentners Hausbrandkohle etwa 80 Mk. Auch die Industrie ist nicht in der Lage, diese hohen Kohlenpreise zu zahlen, und dadurch sah sich die französische Grubenverwaltung gezwungen, Preisrücklässe einzulegen, so daß im Oktober an fünf Tagen nicht gefördert wurde und dann den Bergarbeitern eine Lohnkürzung von 4 Franken die Schicht anzuführen. Trotz Einlebens von Preisrücklässen lagen auf dem Lagerplatz der Saar- und Pfälzer Gruben etwa 700 000 Tonnen Kohle. Frankreich braucht die Saarkohle nicht, weil es die deutsche Reparationskohle genügend bekommt und Deutschland verpflichtet ist, sie zu liefern. Die Folgen der verkehrten Preispolitik der französischen Grubenverwaltung sollen jetzt die Bergarbeiter tragen und sich mit einer Kürzung der Löhne zufrieden geben. Die Verhandlungen mit den Bergarbeiterverbänden führten zu keinem Ergebnis, weil die Organisationsleitungen erklärten, daß sie sich mit der Lohnreduzierung bei der gegenwärtigen Teuerung nicht einverstanden erklären könnten. Die Verwaltung hat nun vom 1. Dezember einen Lohnabschlag von 3 Franken diktiert. — Zu dieser Lage nahm eine Konferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, die am 20. November in Badmöhre (Pfalz) tagte, Stellung. Die Konferenz protestierte eifrig gegen den diktierten Lohnabschlag und erklärte sich mit den Argumenten, die die Organisationsvertreter bei den Verhandlungen vorgetragen hatten, einverstanden. Es wurde mit aller Deutlichkeit betont, daß ein Lohnabschlag bei den jetzigen Preisen für alle Artikel der Lebenshaltung nicht ruhig hingenommen werden könne. Um aber auch das letzte Mittel der Verhandlung zu erschöpfen, wurde die Organisationsleitung beauftragt, mit den anderen Organisationen in Verbindung zu treten und es soll dann eine Deputation den Verwaltungsrat der Saargruben in Paris aufsuchen und dahin wirken, daß die angekündigte Lohnkürzung zurückgenommen wird. Nachdem das Ergebnis der Verhandlung dunkel ist, sollen die dann zu unternehmenden Schritte in einer neuen Konferenz beraten und nötigenfalls die Beschlussfassung durch eine Urabstimmung vorgenommen werden. Gegen die Verweigerung der Einreiseerlaubnis für die Vorstandsmitglieder des Bergarbeiterverbandes

wurde entschieden Protest eingelegt. Die Konferenz war der Meinung, daß die Mitglieder des Verbandes das Recht hätten, innerhalb des Saarreviers mit den Vertretern des Zentralverbandes ihrer Organisation zu beraten. Es werden sofortige Schritte unternommen werden, um bei der Völkervereinigung zu erreichen, daß in Zukunft den Organisationsvertretern die Einreise ins Saarrevier nicht verhindert wird.

Die Konferenz klammert in einmütiges Beschlüssen zum Festhalten an der Organisation des alten Bergarbeiterverbandes aus. Jedenfalls liegen die Dinge so, daß, wenn die letzten Verhandlungen kein befriedigendes Ergebnis zeigen, ein Konflikt im Saarbergbau zu befürchten ist.

Die Hafenarbeiter in Danzig fordern bis zum 1. Dezember eine Lohnerhöhung von 50 Proz.

Aus aller Welt.

Schwere Explosion von Sprengstoffen. Auf dem Gravierplatz in Königsberg bei Königsberg, wo die Gesellschaft für Verwertung von Heeresgut eine Festlegung für Munition errichtet hat, ließen Arbeiter eine Riste mit Sprengstoffen fallen. Es entstand eine Explosion, wobei drei Arbeiter zerrissen wurden.

Mord an einem Hausbesitzer. Einem schmerzlichen Kapitalverbrechen ist die Berliner Kriminalpolizei auf eigenartige Weise auf die Spur gekommen. Auf dem Bahnhof in Oberwalde fiel ein Mann dadurch auf, daß er einen ganz durchdrungen großen Reisefloffer mit sich führte, um diesen mit der Eisenbahn wegzuschaffen. Der Transport war vorher schon Kriminalbeamten aufgefallen, die den Mann daraufhin festnahmen und den Koffer untersuchten. Zur größten Überraschung fanden sie darin die Leiche eines ermordeten Mannes. Mehrere Schußwunden und ein Knochel im Munde ließen erkennen, daß es sich um das Opfer eines Verbrechens handelte. Der Inhaber des unheimlichen Gepäckstückes wurde sofort verhaftet und eine eingehende Untersuchung eingeleitet. Die Ermittlungen ergaben, daß der Verhaftete der Kaufmann Alfred Tiede ist, der bei einem Ehepaar Dienthal in der Weper Straße wohnte. Der Tote in dem Koffer wurde als sein Wirt, der Ingenieur Dienthal, festgestellt. Tiede hat diesen, soweit bisher festgesetzt werden konnte, erschossen und mit Hilfe der Frau des Ermordeten die Leiche in den großen Reisefloffer gepackt. Nachdem sie ihn dann noch verkleidert hatten, hatten sie ihn mit der Bahn nach Oberwalde hinausgeschafft. Mit einem Fuhrwerk, das sie sich dort nahmen, fuhren sie den Koffer nach dem Dorf Prig bei Oberwalde und verließen ihn dort in einem Kanal. Gestern Abend erlitten der Mörder noch einmal in Oberwalde, um den Koffer mit der Leiche wieder abzuholen. Er befürchtete wahrscheinlich, daß dieser entdeckt und erlich durch den Koffer verraten könne. Der Transport des durchdrungen Koffers nach dem Bahnhof hatte aber die Aufmerksamkeit der dortigen Kriminalpolizei erregt. Bei dem Verhafteten wurde noch der Revolver, mit dem er das Verbrechen ausgeführt hat, vorgefunden.

Fünf Vaterngehörte durch ein Großfeuer eingekerkert. In Tümmendorf in Mecklenburg wurden durch Großfeuer fünf Bauerngehörte mit Wohnhäusern und Scheunen vollständig eingekerkert. Große Erntevorräte wurden außerdem vernichtet, so daß ein Millionen Schaden entstanden ist. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen. — In der Spinnerei Bohn u. Co. in Mühlhausen in Thüringen vernichtete ebenfalls ein Großfeuer das Maschinenhaus, einen Lagerkühler und einen Teil des Spinnereigebäudes mit großen Vorräten und wertvollen Maschinen.

Dolchsteiche auf einem Stützungssteife. In Mannheim kam es in einer Wirtschaft zu Ausschreitungen. Eine Stammtischgesellschaft geriet beim Stützungssteife in eine Kauferei, bei der der Herr Schaeffer durch einen Dolchstich ins Herz getötet und drei andere schwer verletzt wurden. Eine Verhaftung wurde vorgenommen.

Das Automobil ohne Lenker. Aus Barmen wird berichtet: Auf dem sogenannten Schöden legte ein einjähriger Junge mutwilliger Weise einen Kraftwagen in Gang. Das Auto fuhr auf den Bürgersteig. Eine 74jährige Frau, die nicht rasch genug ausweichen konnte, wurde zwischen Auto und Hauswand gequetscht und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald nachher im Krankenhaus gestorben ist.

Ein Theaterbau eingestürzt. Nach einer Meldung aus Neuss ist ein Theaterbau in Brooklin eingestürzt. Man glaubt, daß 25 Arbeiter den Tod gefunden haben.

Das Zahnpulver Nr. 23

reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurzem Gebrauch das Aussehen derselben verbessert wird. In den Apotheken und Drogerien.

Blitzblanke Zähne schneeweiß und gesund dabei! Mundgeruch verschwindet durch die KOMBELLA Zahnpasta **SOLIDENTO** Ueberall erhältlich!



Für Kinder

und als erfrischende Nachspeise für jeden Tisch gibt es nichts Besseres als einen mit Milch gekochten

Oetker-Pudding

Der besondere Zusatz von knochenbildenden Salzen macht den Oetker-Pudding zu einem hervorragenden Nahrungsmittel, und es ist ein Vergnügen, zu sehen, wie Kinder jeden Alters solch einen Oetker-Pudding bis auf den letzten Rest verzehren. Beim Einkauf achte man daher stets auf die Schutzmarke „Oetkers Hähnelchen“.

„Sagt Du nicht einen Reib Mensch, einen harten schweifigen Reib. Deinen Leib, Deine Kraft, Deinen Willen will ich haben, Du Arsch!“

„Und was willst Du von mir, der Du mir alles nimmst, die Freude, die Liebe, den Mann,“ jammert ein junges Weib und schlägt ohnmächtig nieder.

„De — Du — was ist von Dir will? Hast Du nicht noch schwellende Brüste und einen verheißenden Schoß? Die will ich haben — die.“

Und der Alte mit dem schlohweißen Haar brüllt er zu: „Lebst Du immer noch, zehrst Du immer noch von meinem Geld, hat Dich meine Hand noch nicht zerbrochen, Dich, die ich fünfzig Jahre mit mir schleppte — was willst Du noch?“

„Doch die Alte lächelt ihn bitter und hart an. „Sterben können!“

Und das alles sieht der junge Mensch, hört die zerrissenen Worte und Schreie und immer mehr Menschen sieht er kommen. Die Jungen, die einmal blühende Augen hatten, und die der Mamonstein in seinen Sündenpfeil warf.

Die Mädchen, die einmal wie Kinder lächelten, und in seinen Armen Dornen wurden, und für die alle — alle — hat er nur sein boshafte Grinsen und seine höhnischen Worte.

Jetzt kommen auch die Kinder der Menschen, die bleichen, abgemagerten, aus den lichtleeren Hinterhöfen, aus den dunklen Mietkasernen. Sie reden ihre mageren Arme, ihre Glieder zittern und bebend, leise stammeln sie: Hunger — Hunger!

„Brut!“ schreit er sie an, Gestirbel — fort, aus meinen Augen! Was soll ich mit Euch? Wacht, werdet stark, dann kommt wieder, dann will ich Euch einspannen in meine Frenn wie Eure Mütter und Väter!“

Aber die Kinder weichen nicht. Ihre müden Glieder tragen sie nicht mehr.

Doch zu denen sich alle erbarmend neigen, er schlägt sie mit einem dröhnenden Hammer Schlag auseinander.

Da brüllt der junge Mensch auf: „Du — Du —“ und er fühlt alle Kräfte in sich wachsen, Erbarmen, Liebe und Mitleid krümmt aus seiner Seele, quillt durch seine Adern, seine Arme straffen sich, „Du —“ brüllt er noch einmal und seine Hände rücken an dem gewaltigen Eisenpfeiler.

Da erblüht ihn der Göze:

„Wilst Du nicht auf die Knie, Mensch? Hebst Du Deine Hände wider meine Gewalt? Sollen Dich meine Hämmer zermettern?“

Aber der junge Mensch zuckt nicht zusammen. Seine Augen blitzen fest in die sprühenden Lichter des Flammenleibs hinein. Er steht nur der Leiber der zerrissenen Brüder und die qualvollen Gesichter der armen Kinder.

„Ja — Du —“ schreit er in den heißen Odem, „ich trafe Dir — ich — ein armliegender Mensch, denn in mir sind tausend Gewalten aufgestanden wider Dich, die zerrissenen Seelen, die Leiber der Brüder sind in mir Kraft geworden. Kraft und Liebe, und die Liebe ist größer als Deine Gewalt! Ich rüttle an Deiner Fron, so wie in Deine Ketten, zerbreche Deine Pfeiler, — ich — ein nackter Mensch.“

Und noch einmal krallen sich seine Hände um das massive Eisen. Da wankt und zittert der hohe Bau, brüllend stürzen die Mauern zusammen, und aufhellend zersprüht der flammende Leib.

Kurt Kläber.

Allerlei Wissenwertes.

Der Steinach-Hund. Eine bemerkenswerte Verjüngungsoperation hat Dr. Knud Sand vom pathologischen Institut des Kopenhagener Gemeindetrunkenhauses ausgeführt, indem er im vergangenen Sommer an einem jenseits Jagdhund eine Steinach-Operation vornahm, die über alles Erwartung gelungen zu sein scheint. Im Mai erhielt Dr. Sand, wie er in der dänischen Wochenschrift für Ärzte erzählt, von einem Bekannten einen Jagdhund, der 12½ Jahre alt und so elend war, daß er eigentlich vergiftet werden sollte. Der Besitzer stellte ihn der Wissenschaft zur Verfügung. Bei der Operation wurde das Tier (ein deutscher Kurzhaariger Sühnerhund mit gutem Stammbaum) einer Untersuchung auf der Landwirtschaftlichen Hochschule unterzogen. Man beschleunigte dort, der Hund sei so altersschwach, daß man nur zur Fütterung raten könne. Der Hund war matt, die Augen trüben, das Gehör war schlecht, das Fell wies kahle Stellen auf. Der Hund bewegte sich nur mit Mühe und trübe dauernd zusammen. Also alles deutliche Zeichen von Altersschwäche. Tagelang nach der Operation lag der Hund schlaff da, und auch nach einem Monat zeigte sich noch keine Veränderung. Der Eigentümer, der ihn im selben Zustand wie vorher zurückließ, beschloß, ihn — um der Wissenschaft willen — noch einen Monat Leben zu gönnen. In den nächsten drei Wochen aber begann der Hund anzuleben. Die Beine streckten sich, das Haar wuchs, der Appetit wurde stärker und das Interesse für die Umwelt größer. Es ging weiter vorwärts, und im September nahm der Besitzer den Hund mit auf die Jagd. Er bewährte sich glänzend; er läuft vor dem Rad mit 15 Kilometer Geschwindigkeit, ist wachsam, und sein Gebell ist volltönend. Eine neue Untersuchung in der Landwirtschaftlichen Hochschule bestätigte die Verjüngung. Dr. Sand will aus diesem Einzelfall keine allgemeineren Schlüsse ziehen, verzichtet aber diese „Krankegeschichten“, um zu weiteren ähnlichen Versuchen anzuregen.

**Für Lübeck, Holstein und
Lauenburg**

Ältere bessere Herren, die gewillt sind, sich durch
akquisitorische Tätigkeit im Versicherungsfach eine
dauernde gute Lebensstellung oder einen guten
Nebenberuf zu verschaffen, wollen Angebot
mit Lebenslauf einreichen unter L. K. 3198 an
Haasenstein & Vogler, Lübeck. (9768)

**Wasserlust-
beiträge.**

Hausbesitzer in der
Stadt begehren die
Wasserlustbeiträge
im Rückstand sind, wer-
den hiermit aufgefordert,
den Rückstand nunmehr
bis zum 3. Dezember d. J.
zu entrichten, andernfalls
Zwangsvollstreckung ein-
tritt. (9769)

Lübeck, 30. Nov. 1921
Die Betriebsbehörde.

Bekanntmachung

betreffend die Anrechnung der
im Ostern 1922 schulpflichtigen Kinder.

Nach Artikel 7 des Unter-
richtsgesetzes bestimmt der-
selbe die Anrechnung der
schulpflichtigen Kinder, die
am 1. April d. J. vollendet
6. Lebensjahr feiernder
Ostern. Alle zu Ostern
1922 schulpflichtig wer-
denden Kinder des Ge-
bietes Lübeck sind bis zum
20. d. M. bei dem Leiter
derjenigen Volksschule mit
Bezugsnummer anzumel-
den, in deren Bezirk sie
wohnen. Anträge über
die Abgrenzung der
Bezirksgebiete der
Volksschulen
Die Anmeldungen wer-
den von den Lehrern
an den Schulklassen von
12 bis 1 Uhr (mit Aus-
nahme der unten ange-
führten Schule) ent-
gegengenommen. Vor-
gelegt zu haben sind:
Geburts- oder Taufschein,
Anträge auf Befreiung
vom Schulbesuch sind
unter Beifügung eines
ärztlichen Zeugnisses an
die Oberaufsichtsbehörde zu
richten. (9816)

Lübeck, 1. Dez. 1921.
Die Oberaufsichtsbehörde.

Mittelschulen.

Die Anmeldungen der in
die Klassen 1-7 der
bisherigen Mittelschulen zu
Ostern 1922 aufzuneh-
menden Kinder hat bis
zum 20. d. M. bei den
Lehrern während der
Sprechstunden zu er-
folgen. (9815)

Bei der Anmeldung
zu vorzulegen: 1. der
Geburts- oder Taufschein,
2. der Bekenntnisschei-
nen, wenn das Kind
über 12 Jahre alt ist, 3.
das letzte Schulzeugnis.
Lübeck, 1. Dez. 1921.
Die Oberaufsichtsbehörde.

**Höhere Schulen
in Lübeck.**

Die Anmeldungen für
Ostern 1922 sollen in der
Zeit vom 1.-15. Dezbr.
erfolgen und zwar für
das Katharinena von
12-1 Uhr,
das Johanneum von
11-12 Uhr,
die Oberrealschule zum
Dom von 11-12 Uhr,
Dienstag u. Freitag
auch von 5-6 Uhr,
die Erasmusschule von
12-1 Uhr,
das Gymnasium am Falken-
platz von 11-12 Uhr
(9814)

Anmeldungen sind auch
zu den Mittelschulen sowie die
Schulzeugnisse, außer dem
für die Erasmusschule
ein ausgefüllter An-
meldebogen.

Die Oberaufsichtsbehörde.

Für die vielen Stra-
ßen und Gassen
unserer Ver-
waltung, sowie dem
Verkehrswesen,
Erziehung, auf diesem Wege
wird herzlich dankt
L. K. 3198 an
Haasenstein & Vogler,
Lübeck, 21. 11. 21

Wo?? Nur Markthlstd. 9

solange Vorrat reicht,
junge, fette Schinken u.
Schmalbuden
(9829) ohne Knochen,
Pfd. nur 9 u. 6.50 Mk.

Möbel

Vollwertw., Spiel-
Gerren-Anzüge auf
Teilzahlung
sowie billige (9838)
Anzugstoffe
Kisten, Holsten-
str. 17. 1.

Freitag und Sonnabend:
Seltene junge fette
Rostfleisch
fr. ger. Meinstück,
Geflügel u. Leberwurst
Fr. Kollmann,
Reiterstraße 8.

**Alle
Arbeiter**

kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei (9781)

Otto Albers
Markt 4 Kohlstr. 10

Hefes Weizenmehl 6.50
Guter Strauß 5.50
Ka. grüne Erbsen 4.50
Kartoffel 6.50
Kaffeebohnen 1.90
Sesamöl 1.60, Digin 2.25
u. A. Kiel, (9841)
Hundelstraße 20.

Allen Verwandten und
Bekanntem, sowie den
Kollegen der L. M. S. für
die herzliche Teilnahme
und Anteilnahme bei
der Beerdigung unseres
lieben unvergesslichen
Vaters

Heinrich Jäger
sagen wir hiermit un-
sern herzlichsten Dank.
(9785) Die Kinder.

Für die erhaltene
Unterstützung sage ich
dem Vorstand, der
Arbeitsgemeinschaft der L. M. S.
u. dem Gemeindegemein-
schaftlichen Dank. (9808)
Frau Potenberg.

Bei ein Junge u. d.
Verde bei den Kägen, u.
15 bis 16 Jahren, a. est.
(9835) Dornstraße 41 I.

Jung. Handwerker such-
einst. möbliertes Zimmer.
Sagen unter E. H. an die
Grieb. d. St. (9801)

Ein. Waisen zu verfin-
(9815) Engelbergstr. 20 I.

Zu verfin. 1 Paar lang-
weiche, Stiefel Gr. 43 und
1 Paar Stiefel, I. neu. (9795)
Steinbühnenweg 30 III.

Weißes Angorakanin-
gen zu verkaufen.
(9815) Kasperstr. 20.

Herl. u. 20. 12. Uhr
Markt-Bahn u. Bahnh.
b. Markt-Portem. mit
geb. Joh. u. d. Del. ab 7
9-10 Uhr Anguststr. 17a u.

Zu verfin. Vertische mit
Eisenständer, große
hölzene Kinderbetten,
1 Matratze. (9809)
Werderstr. 12. 2.

Große Gruppe (einst.
Paar) zu verfin. (9811)
Werderstraße 7 II.,
beim Langen Leberg

B. u. v. febr. Sofa, 4
Stühle, Settee, I. a. 1

Kampfen u. Kugel-
Kampfen-Event, a. verfin.
(9815) Gerdesstr. 12.

**Aus alten Abschlüssen
große Neueingänge in
Herren- u. Knaben-Konfektion**

Herren-Paletots u. Ulster
aus schweren wollenen Stollen in erstklassiger Verarbeitung
585.- 650.- 785.- 880.- 950.-

Herren-Schlüpfer u. -Raglan
weite Formen in hell und mittelfarbig
795.- 890.- 950.- 985.- 1050.-

Burschen-Ulster u. -Schlüpfer
aus prima durchgemusterten Stollen, mit u. ohne Gurt
575.- 590.- 725.- 850.- 950.-

Herren-Anzüge
aus guten traefähigen Stollen, in 1- u. 2rhg. pa. Verarbeitung
595.- 750.- 880.- 950.- 1050.-

Burschen-Anzüge
in blau und farbig, Sport- und Sackform
495.- 525.- 575.- 650.- 750.-

Knaben-Anzüge
in all. Größ., mit u. ohne Leibch., in Schul-, Sport- u. Schlupfform
132.50 198.- 245.- 325.- 450.-

Herren-Hosen
in Leder, Zwirn, Manchester und Buckskin
74.50 110.- 175.- 258.- 275.-

Große Posten Herren-Anzüge
Reichsware, Sicilg, auf Futter gearbeitet
jeder Anzug 187.- solange Vorrat. (9888)

Hans Struve Lübeck
Edie Walmstr. Königstr. 67/69
Rendsburg Neumünster Itzehoe

Auf dem Deckel



**Rotfischgestalt
innen der
Qualitätsgehalt!**

Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz. (9194)

**Starke Arbeitsstiefel
Konfektion. (9817)**

Wir sind billig!

1 Posten Arbeitsstiefel ... 162.00
Größe 44-48

1 Posten Arbeitsstiefel ... 290.00
Fahleder, sehr stark

1 Posten Arbeitstiefel ... 98.00
27-30

Elegante Herrenstiefel, Damenschuhe,
Halsstiefel, Pantoffeln u.
1 Posten starke Herrenulster 295.00
grau und braun

Codenjoppen ... 225.00
warm gefüttert

Kammgarnhosen ... 125.00
elegante Streifen

Big. Damenmäntel 1.50 275.00 450.00
Kostüm 195.00 350.00 650.00
Kostümröcke 350.00 650.00 980.00

Chlers & Reetwisch
Hofmannstr. 1. St. Petri 2 u. 4.
Das reelle Einkaufshaus
für Arbeiter und jeden Beruf.

Einem geehrten Publikum von Lübeck die er-
gebene Anzeige, daß ich das Restaurant (9821)

Gambrinus-Halle,
Hartengrube 43.

mit dem heutigen Tage käuflich erworben und
übernommen habe. Das mit von meinen Freun-
den und Gönnern als Pächter im Alten Stet-
nischfahrer-Amtshaus in so reichem Maße ge-
schenkte Vertrauen bitte ich mit auch hier zu er-
weisen.

Ludwig Ihde.

Geschäfts-Eröffnung.

Zigarren, Zigaretten, Tabak.

Um Unterstützung bittet
Liddy Kindermann, Balauer-
fahr 17.

**Der Neue-Welt-Kalender
für 1922**

ist erschienen und zum Preise von
3 Mk. zu haben in der
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
(„Lübecker Volksbote“), Johannisstr.



kauft zu den höchsten Marktpreisen. (9740)

Pelz-Spezialgeschäft Hermann Boy,
Sandstraße 21, gegenüber Hotel Stadt Hamburg.

**Zum
Geburtsstag**

zur Verlobung und bei ähnlichen Anlässen
eignen sich hervorragend als Festgeschenke:

**Briefkassetten, Briefmappen,
Damenschreibmappen,
Blumenbriefkarten
mit Umschlägen,
Notizbüchlein,
Visitenkarten**

oder ein gutes Buch
aus unserer reichen Unterhaltungsliteratur.

**Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co**
Lübecker Volksbote

Beachten Sie unsere Schaufenster!

50 Ferkel

6-8 W.
u. 11 Ja-
gänger
zu verfin.
Stäwe, (9833)
Erdbeerstr. 20

Schaf
und Zie-
gen
zu verfin. (9836)
an die Sp. d. St. (9832)

Der Pappendoktor

best. gute Kopie Papp.
(9833) L. K. 3198

Freitag und Sonnabend:
Frische Seefische,
Kabeljau, Leuchtische,
Schollen, Seeal, Kat-
fisch-Karibouade, Dorich,
prima Brachsen, Hecht,
Borsche, leb. holstein.
Karpfen billigst.
Johns Boy,
Markthallenrand 46-47.
Fernruf 8375. (9830)